



## Attacke auf die Ortsgemeinde

*Die »Elf Leitsätze« der ekd*

Was soll man nun davon halten? Die EKD veröffentlicht ein von einem prominenten Gremium (Sechs Bischöfe!) verfasstes Papier mit »Elf Leitsätzen für eine aufgeschlossene Kirche«. Kaum wird Kritik deutlich, und zwar bereits an schlechten und unverständlichen Formulierungen, ist die Sache Thies Gundlach schon wieder peinlich. Umgehend rudert er zurück. Das Ganze wäre nur ein erster Aufschlag in einem »sich wiederholenden, Anregungen aufnehmenden Prozess«. Der Rat der EKD hätte sich den Text ohnehin noch nicht zu eigen gemacht. Vieles würde darin auch noch fehlen, so könnte es sein, dass Kinder und Jugendliche nicht vorkämen. Und die kritisierte Sprache hätte damit zu tun, dass das Papier der internen Verständigung dienen würde und deswegen in einer kirchlichen Fachsprache verfasst sei. Aber bis zur nächsten EKD Synode im November 2020 soll alles besser werden.

Damit ist klar, dass dieses Papier noch nicht das letzte Wort ist und über seine weitere Gestalt noch diskutiert werden wird. Zum Glück! Denn als ich das Papier zum ersten Mal las, habe ich es wegen seiner mangelhaften Präzision gleich wieder weggelegt. Was soll man zum Beispiel von Sätzen halten, wie: »Kirche vor Ort nutzt virtuelle Räume, um die Gemeinschaft des Leibes Christi auf vielfältige

Weise zu stärken.«? Whow! Und noch unklarer: »Die evangelische Kirche braucht eine differenzierte analytisch aufmerksame Selbstwahrnehmung ihres geistlich-gottesdienstlichen Lebens, um die Bedeutung des traditionellen Sonntagsgottesdienstes in Relation zu setzen zu den vielen gelingenden Alternativen gottesdienstlichen Feiern und christlicher Gemeinschaft.« Hä? Auch eindrucksvoll die Forderung nach der »Bereitstellung christlicher Sozialisationsräume für junge Menschen, dort, wo die familiäre Weitergabe des Glaubens zunehmend wegbricht.« Was, bitte schön, sind denn: »christliche Sozialisationsräume«? Das Papier zeugt von viel Unsicherheit, ist schlecht redigiert und wirft kein gutes Licht auf seinen Autor/ seine Autorin – wer auch immer das gewesen ist. Denn die als Mitglieder der Arbeitsgruppe Genannten können es nicht wirklich gewesen sein. Dann hätte das Papier Qualität. Wenigstens diese Hoffnung lasse ich mir nicht nehmen.

Deswegen sollte man die Leitsätze auch nicht direkt beim Wort nehmen sondern eher eine Art symptomatischer Lektüre betreiben. Also versuchen herauszufinden, was denn die wirklichen Interessen des Verfassers sein könnten. Thies Gundlach, Cheftheologe der EKD, beschreibt das Ziel des Papiers überraschend so: Es ginge darum,

## Inhalt

### Artikel

- Gerhard Wegner,**  
Attacke auf die Ortsgemeinde 185
- Traugott Farnbacher u.a.,**  
»Menschen mit einer Mission« 189
- Dr. Gunther Barth,**  
Agieren und Verwalten 195
- Martin Ost,**  
Liebe Leserin, lieber Leser 193

### Aussprache

- Hans Ekkehard Purrer,**  
Islam-Dialog konkret 198
- Dr. Matthias Dreher,**  
Ein Christ kann ertrinken lassen 199
- Dr. Rainer Oechslen,**  
»...und der Herr hat es nicht getan?« 200
- Gerhard Nörr,**  
Der Gute Hirte 200
- Hans-Eberhard Rückert,**  
Vom Banker verlassen 201

### Hinweise

- Pfarrfrauenbund,**  
Absage 187
- Pfarrerverein,**  
Absage Ruhestandstagung 191
- Martin Ost,**  
Er kann's nicht lassen 202

### Ankündigungen 202

das kirchliche »Netzwerkverständnis« zu entfalten. »Wir suchen dafür Partner zu gewinnen, die für eine Humanität mit christlichen Wurzeln einstehen. Das ist ein neuer Schwerpunkt für die evangelische Kirche.« (idea-spektrum 29,2020). Dagegen spricht natürlich nichts. Aber man staunt dennoch: Ist das wirklich ein neuer Schwerpunkt? Hat die Kirche das nicht schon immer gemacht?

Umwandlung der Kirche in ein Netzwerk bedeutet faktisch ihre Auflösung in die – hoffentlich christlich-humane – Gesellschaft. Warum auch nicht! Das wäre zumindest eines der klassischen liberaltheologischen Ziele seit mindestens 200 Jahren. Dem müssten die letzten Bastionen eines kirchlichen Christentums weichen. Und in der Tat: dieses Ziel findet sich ausdrücklich in dem Papier.

### Drei harte Anliegen

Worum geht es also? Rückt man die unklaren Äußerungen, Widersprüchlichkeiten und das nur Angedeutete ins rechte Licht, so lassen sich drei harte Anliegen identifizieren, um die es dem Autor zuvörderst geht:

- Zum einen der Rückbau kirchlicher Strukturen allgemein.
- Dies zum zweiten präzisiert vor allem als die Zerschlagung der parochialen Strukturen.
- Und schließlich zum dritten die gegenseitige Versicherung, diese Prozesse mittels eines entschlosseneren Leitungs-handeln als bisher durchzusetzen.

So gesehen geht es um eine strategische Aufstellung der Leitung der Kirche für die zu erwartenden Verteilungskämpfe um die wahrscheinlich drastisch weniger werdenden kirchlichen Ressourcen. Das ist ganz und gar nicht illegitim, sondern muss als Aufgabe der Kirchenleitungen gerade in diesen Krisenzeiten anerkannt werden. Und es dient der Diskussion, wenn entsprechende Interessenlagen möglichst deutlich und ohne Verharmlosung und Verschleierungen herausgestellt werden.

### Im Einzelnen:

Dass ein Rückbau kirchlicher Strukturen ansteht, liegt auf der Hand und wird in dem Papier immer wieder betont. Es geht zu Recht nicht mehr um die Frage, ob dies überhaupt nötig sei, sondern wie er so vollzogen wird, dass gleichzeitig die Handlungsfähigkeit der Kirche erhalten bleibt oder sogar gestärkt werden kann. Hierzu enthält das Papier sogar einen konkret bezifferten Vorschlag, nämlich 15% der bisherigen Verwaltungskosten einzusparen und in innovative Projekte umzubuchen. Zudem sollen 10% der kirchlichen Haushalte als »geistliches Risikokapital« zur Verfügung gestellt werden. Beides ist vollkommen richtig und wird sicherlich viel Zustimmung finden. Darüber hinaus ist die Argumentation allerdings unklarer. So sollen Auswahl und Prioritätsentscheidung auf der Grundlage klarer und evidenzbasierter (!) Kriterien getroffen werden und nicht dem Selbsterhaltungsinteresse von Teilbereichen dienen. Gut! Aber welche Kriterien sind das? Auf ihre Benennung käme es ja gerade an. Als positiv werden lediglich Prozesse eines freiwilligen Zusammengehens in größere Einheiten und selbstgesteuerte Kooperationen genannt. Gerade das kann jedoch dem schlichten Selbsterhaltungsinteresse dienen. Hier ist – freundlich gesagt – ganz viel völlig offen. Sucht man nun weiter nach Konkretisierungen für das Runterfahren kirchlicher Strukturen so wird an mehreren Stellen die schon spätestens seit »Kirche der Freiheit« allseits bekannte Attacke auf die Ortsgemeinden gefahren. So heißt es deutlich: »Parochiale Strukturen werden ihre dominierende Stellung als kirchliches Organisationsprinzip verlieren. Es werden neue Formen der Versammlung um Wort und Sakrament entstehen, die Bedeutung situativ angepasster Formen wird zunehmen.« In den Parochien ginge es um Formen einer Vereinskirche mit traditionellen Gemeinschaftsformen, die aus der Sicht des Autors wohl nur noch als resonanzlos zu gelten hätten. Dagegen werden dann geheimnisvolle »Resonanz-

räume« beschworen, »in denen Herz und Seele berührt und die zeugnishaft Präsenz in der Gesellschaft bestärkt« werden kann. Hartmut Rosas Sozialromantik schlägt mal wieder voll durch.

Was auffällt ist, dass die Aussagen zur Ortsgemeinde in indikativischer Form getroffen werden: es werde so sein. Der Indikativ verschleiert, dass es hier um bewusst zu treffende Richtungsentscheidungen geht, die erst noch gefällt werden müssen. Dabei wäre es natürlich schön, wenn tatsächlich neue Formen der Versammlung um Wort und Sakrament entstünden. Nur zeichnet sich in dieser Richtung bisher nichts, aber auch gar nichts, ab. Mit einem religiösen Leben außerhalb der kirchlichen Mauern ist es nicht weit her. Die eingeforderte Evidenzbasiertheit von Entscheidungen sieht anders aus.

Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass bei der Zerschlagung der ortsgemeindlichen Strukturen das Herz des Autors schlägt. Denn das ist die deutlichste Ansage im gesamten Papier. Daraus erhofft man sich offensichtlich die meisten Einspareffekte. Aber nicht nur das. Damit einher geht auch die Hoffnung auf neue netzwerkartige, »situativ angepasste Formen« als einer flexiblen Präsenz von Kirche an wechselnden Orten. Sie werden wichtiger werden, »als das klassische Modell einer Vereinskirche mit ihren statischen Zielgruppenangeboten«, so wird behauptet. »Situativ und flexibel« anstelle von »Kirche im Dorf« und »Gemeinde« im städtischen Quartier. Auch die bereits erwähnten »christlichen Sozialisationsräume« für junge Menschen jenseits ihrer Familien sind wohl so gedacht. Das Ganze reagiere auf die Pluralisierung der Sozialformen geistlichen Lebens und nehme – endlich – die Individualisierung ernst. Allerdings wird in dem Papier weiterhin dauernd der Begriff Gemeinschaftsverwendet wird, der ja gerade in diesem Kontext problematisch ist. Zudem heißt es auch, man wolle die der Kirche Verbundenen stärker unterstützen – beschädigt aber gerade deren Lebensräume in den Gemein-

den. Um diesen Widerspruch zu lösen, werden sicherlich noch einige klassisch kirchliche Überwölbungsformeln entwickelt werden.

Und wenn man sich schließlich fragt, wie diese Veränderungen durchgesetzt werden sollen, so wird völlig realistisch herausgestellt, dass beim Rückgang der Ressourcen Entscheidungen immer wichtiger werden. Entsprechend wird ein gemeinsamer Leitungswille beschworen, den keine Abweichler beeinträchtigen sollen. Während man früher gesellschaftliche Veränderung durch Organisationsausbau auffangen konnte, sei nun die ungleich anspruchsvollere Aufgabe gestellt, Konzentration und Profilierung des kirchlichen Handelns mit weniger Ressourcen voranzubringen. Interne Streitigkeiten, nebeneinander agierende und selbstbezüglich Institutionen würden diese Prozesse schwächen. Bedenkenträger diejenigen, die selbstbezüglich argumentieren – haben keinen Platz. Ja: »Es gilt Beharrungskräfte einzuhegen.« (Vielleicht in einen Reservat?) Die Entscheidungen dürften aber den »Maßstäben christlicher Gemeinschaftsbildung« (was, um alles in der Welt, ist damit gemeint?) nicht widersprechen. Zudem soll die kirchliche Leitung weniger hierarchisch agieren und Verantwortlichkeiten klarer auf die Ebene der jeweils Handelnden delegieren. Das wenigstens klingt gut. Mein Eindruck ist allerdings, dass sich in den letzten Jahren bürokratische Verfahren bis in die unterste Ebenen hinein enorm verschärft haben. Fasst man so den harten Kern des Textes zusammen so wird der drastische Gestaltungswille des Autors deutlich: Es geht um eine andere Organisationsstruktur der Kirche als bisher. Sie soll nicht mehr auf vermeintlich statischen parochialen Vereinsstrukturen beruhen, sondern in neuen Formen einer flexiblen, situativen Präsenz bestehen. Die Hoffnung ist, mittels dieser Präsenzformen neue »Resonanzräume« für den christlichen Glauben öffnen zu können. Und alle sollen wissen: das kommt sowieso. Widerstand ist zwecklos.

## Verfall wird in Vielfalt umgewandelt

Ich interpretiere das nun so: es geht gar nicht wirklich um die Bekämpfung der Kirchenkrise. Sie wird nur zum Anlass genommen, mal wieder eine eigentlich alte Vision von angeblich bisher unerschlossenen und offenen »Möglichkeiten und Chancen einer evangelischen Kirche, die Teilhabe ermöglicht, Gemeinschaft lebt und ihren Glauben authentisch bezeugt« zu propagieren. So gebe es z.B. zwar in Zukunft weniger Gottesdienste, aber sie würden vielfältiger werden. Und das gelte für alle möglichen kirchlichen Handlungsbereiche. Wenn der Ballast der Kirchengemeinden erst einmal abgeschüttelt ist, öffnet sich endlich der Weg ins Freie. Der Text vollzieht so eine bekannte zutiefst verschleiernde Kehre: der faktische »Verfall« der Kirche wird in eine fiktive »Vielfalt« umgedeutet. Zwar werden wir weniger, aber vielfältiger – und handlungsfähiger, eben weil wir kleiner sind. Eine ähnliche Umdeutung der realen Situation vollzog sich bereits in der Titelgebung der letzten Kirchenmitgliedschaftsstudie. Obwohl sie einen drastischen Rückgang von Kirchlichkeit und religiöser Kommunikation (nicht zuletzt auf kirchengemeindliche Situationen) nachwies, erschien sie dann unter dem beschönigenden Titel: »Ver-netzte Vielfalt«.

Macht man sich jedoch realistisch klar, was hier angestrebt wird: der Rückbau der parochialen Grundstrukturen und ihre Ersetzung durch situativ flexible Handlungsformen, so wird leicht erkennbar, was passieren wird. Tatsächlich wird dann die Kirche unsichtbar. Die gute alte vom Soziologen Thomas Luckmann(1927-2016) propagierte unsichtbare Religion in einer unsichtbaren Kirche als Vollendung des Protestantismus! Sollte es tatsächlich so kommen, so entsteht nicht mehr Vielfalt, sondern ein kirchliches Ruinenfeld aus verlassenen Dorfkirchen und verkauften Pfarrhäusern. Und das soll dann ein »Resonanzraum des Evangeliums« sein?

## Pfarrfrauenbund in Bayern

### Absage

Die Herbsttagung des Pfarrfrauenbundes im Tagungshaus MissionEineWelt in Neuendettelsau vom 19. bis 22.10. 2020 fällt coronabedingt aus. Wir hoffen, dass das Tagestreffen in Nürnberg 2021 wieder stattfinden kann. Gott begleite uns alle in diesen Zeiten.

Beate Peschke, Augsburg

Aber überhaupt: was soll mit situativ flexiblen Strukturen als Ersatz für die angebliche parochiale Statik denn eigentlich gemeint sein? Kasualagenturen? Wanderprediger? Im bayerischen Reformkonzept »Profil und Konzentration« werden die Ortskirchengemeinden ausdrücklich in die Entwicklung solcher Angebote eingebunden, ja sie werden mit zu ihren Trägern gemacht, so dass sich gar keine Alternative zwischen ihnen und neuen Wegen entwickeln muss. Davon hat der Autor der elf Leitsätze offensichtlich noch nichts gehört. So, wie das hier formuliert wird, sind all diese Aussagen schlicht leichtsinnig. Aber Thies Gundlachs Behauptung, dass es hier um die Netzwerkstrategie der EKD ginge, könnte tatsächlich doch stimmen.

### Die Kirche wird als Ortskirchengemeinde wahrgenommen

Man muss kein dogmatischer Verteidiger der Ortskirchengemeinden sein, um nüchtern ihre Bedeutung für die Existenz von Kirche überhaupt anzuerkennen. Vieles, was in diesem Papier als notwendige Leistung der Kirche angesehen wird, wird nach wie vor in der Masse von den Ortsgemeinden erbracht. Und wenn es heißt, dass man sich in Zukunft stärker auf die Glaubensweitergabe und das Zugehörigkeitsgefühl konzentrieren will, dann geht dies

nur mit den Ortskirchengemeinden zusammen. Auch die Pflege von ehrenamtlicher Betätigung in der Kirche beruht zum ganz großen Teil auf diesen Strukturen. Aber vor allem gilt, dass die Ortskirchengemeinden für die evangelischen Kirchenmitglieder der Fokus ihrer Identifizierung mit der Kirche sind. Jene etwa 45 % der evangelischen Kirchenmitglieder, die sich ihrer Kirche näher verbunden fühlen, fühlen sich zugleich der Ortskirchengemeinde verbunden. Sie ist bisher der Dreh- und Angelpunkt von Kirchlichkeit. Was natürlich nicht heißt, dass sie nicht beträchtliche Schwächen aufweisen würde. Aber man muss doch sehen: die Schwächen der Ortskirchengemeinden sind die Schwächen der evangelischen Kirche insgesamt. Es gibt in der Öffentlichkeit daneben so gut wie keine andere Kirche. Zumindest in dieser Hinsicht kann ich den diesbezüglichen Thesen von Günter Thomas nur zustimmen. Woher rührt eigentlich diese Verachtung der Gemeinden, insbesondere bei der EKD? Warum werden die umfangreichen neueren Forschungen zur Kirchengemeinde, wie sie gerade von der EKD betrieben werden, überhaupt nicht zur Kenntnis genommen? So liefert die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD viel exzellentes Material zur Situation in den Gemeinden und das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD publizierte ein erstes »Kirchengemeindebarometer«, dem bald ein zweites folgen wird. Die geforderte Evidenzbasiertheit von Entscheidungen über die Zukunft kirchlicher Strukturen scheidet wohl doch dann ganz schnell, wenn die eigenen Feindbilder ins Wanken geraten.

### Evidenzbasierte Kirchenentwicklung

Statt mal wieder die Kirchengemeinden zu Sündenböcken des kirchlichen Niedergangs zu machen, sollten sich die leitenden Gremien auf eine Reihe von grundsätzlichen Herausforderungen verständigen, die auch mit

weniger Ressourcen in Zukunft angegangen werden müssen. Dazu zählt an allererster Stelle die auch in den elf Leitsätzen angesprochenen Herausforderung der Weitergabe des Glaubens. Hieran hängt in der Tat alles. Denn: religiöse Sozialisation bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist nicht nur die Voraussetzung dafür, dass es überhaupt Christen gibt, sondern weit mehr noch dafür, dass Kirche überhaupt noch wahrgenommen wird. Wer nie in einen Gottesdienst eingeführt worden ist, erlebt ihn als eine fremde Welt.

Zum Glück verfügt die Kirche noch durch ihre parochiale Präsenz über viele Möglichkeiten der Erreichbarkeit von Kindern und Familien und der Kooperation mit ihnen. Das umfasst Tausende von Kindertagesstätten und ist so den Lebenswelten nah, präsent und zugänglich. Ihre Arbeit muss besser in die Kirchengemeinden integriert sein, weswegen die vielfache organisatorische Trennung von Gemeinden und Kitas grundfalsch ist. Gerade dadurch werden die Gemeinden erst zu jenen statischen Gebilden, als die sie im Papier charakterisiert werden; die eigene Kita zwingt sie gerade, jenen zu begegnen, die besonders in der Gefahr stehen, auszutreten.

Die Leitsätze unterstreichen die Notwendigkeit, religiöse Bildung auf allen Ebenen zu fördern, heben dabei allerdings vor allem auf die Weitergabe von Glaubenswissen ab. Religionspsychologisch ist jedoch die Einführung in die »Welt des Glaubens«, seiner Atmosphären, von viel entscheidender Bedeutung als die Wissensvermittlung. Religion ist weit mehr als das und wirkt körperlich. Sie braucht reale Räume der religiösen Erfahrung und ist deswegen von der Präsenz von Kirchen vor Ort nicht zu lösen. In dieser Hinsicht ist sodann ein entschlossenes Bemühen, unsere Gottesdienstkultur aus ihrer Krise herauszuführen, absolut vorrangig. Im Text wird von einer Stärkung der Liebe zum Gottesdienst gesprochen. Sie aber muss überhaupt erst geweckt werden. Wir wissen, dass insbesondere der Sonntags-

vormittagsgottesdienst auch von Kirchenmitgliedern als nicht besonders attraktiv oder gar stärkend erlebt wird. Von Margot Käßmann stammt der schöne Satz: »Unsere Gottesdienste müssen so sein, dass man nicht durch die Woche kommt, wenn man nicht dagewesen ist.« Das wäre eine Zielvorgabe, die alle Anstrengungen wert ist. Sodann gilt es die Verknüpfung von Kirchenmitgliedschaft, religiöser Kommunikation und prosozialem Handeln ernst zu nehmen. Kirchenmitglieder und auch Konfessionslose haben ein großes Interesse am sozialen Engagement von Christenmenschen und der Kirche insgesamt. Faktisch baut sich Kirchenmitgliedschaft nicht nur nebenbei sondern ganz zentral über die Wahrnehmung einer sozial engagierten und insofern diakonischen Kirche auf. Die Kommunikation über soziale Themen und das eigene prosoziale Engagement sind Anliegen der Kirchenmitglieder und zwar in einem höheren Ausmaß, als man das sonst in der Bevölkerung findet. Dies gehört elementar und konstitutiv zur Kirche dazu. Es gibt keine Kirche ohne Möglichkeiten eines prosozialen Engagements. Wenn Kirche nach wie vor über funktionierende Resonanzräume verfügt, dann hier. Dazu allerdings wird in den elf Thesen überhaupt nichts gesagt. Das ist schlicht unverständlich und auch für eine denkbare Netzwerkstrategie der Kirche fatal.

Und schließlich bleibt ganz viel in Sachen Mitgliederkommunikation zu tun. Gerade die euphorisch erwähnten Möglichkeiten digitalisierter Kommunikation erleichtern den Ausbau der gelebten Beziehungen zu den Kirchmitgliedern erheblich. Die Aufgeweckteren in den Kirchen nutzen dies ja auch bereits. Kirchenaustritte erfolgen vor allem deswegen, weil viele Mitglieder gar nicht mehr wissen, was Kirche wirklich macht und sie sie entsprechend auf einer ganz grundsätzlichen Ebene überhaupt nicht mehr wahrnehmen können. Das hat auch viel mit ihrer schwächer werdenden Präsenz in der Öffentlichkeit zu tun. Man sollte aus

diesem Grund deswegen vor regelmäßig durchgeführten Kampagnen auf allen medialen Kanälen nicht zurückschrecken und dabei auch kreative Provokationen, paradoxe Intervention, nicht scheuen. Nur so lässt sich Indifferenz durchbrechen.

## Zum Schluss

Ein schlechtes Papier hat den großen Vorteil, dass man es gut kritisieren kann. Hätte die EKD ein perfekt ausbalanciertes, alle möglichen Perspektiven integrierendes, mit leuchtenden Formulierungen versehenes Gesamtkonzept vorgelegt, wäre die Diskussion sehr viel weniger lustvoll. Insofern kann man dem unbekanntem Autor denn auch wiederum dankbar sein, dass er aus seinem Herzen keine Mördergrube machte und seine Träume einer resonanzsensiblen christlichen Gemeinschaft entfaltet. Dabei verheddert er sich in den Begrifflichkeiten und Strukturen. Aber Dennoch kann die Diskussion zu mehr Klarheit darüber beitragen, was angesichts des Niedergangs der Kirchenmitgliedschaft in der nächsten Zeit tatsächlich getan werden kann. Mehr denn je muss die Kirche über ihren Weg selbstbezüglich, d.h. unter Bezug auf ihren Auftrag, entscheiden. Niemand nimmt ihr das ab.

*Gerhard Wegner, Direktor i.R. des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, Copenbrügge*

Der Artikel erschien in »Zeitzeichen«, <https://zeitzeichen.net/node/8472>, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion von Zeitzeichen.

# »Menschen mit einer Mission«

*Zur Zukunft partnerschaftlicher - missionarischer Dienste zwischen evangelischen Partnerkirchen*

*An die EKD, z.H. Ratsvorsitzender Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm  
An das Evangelische Missionswerk (EMW), z.H. Direktor Rainer Kiefer u. Vorstand  
Kopien: Grundsatz-Referate von EKD und EMW*

## Ein Plädoyer

Sehr geehrte Prof. Dr. Bedford-Strohm und Direktor Rainer Kiefer, Verehrte Mitlesende

Christus, der Auferstandene, spricht: »Darum gehet hin...« (Matthäus 28,19)

Im Namen des dreieinigen Gottes und Seiner Mission mit Ihnen verbunden, bitten wir Sie um Kenntnisnahme der folgenden Grundsatz-Überlegungen. Seit dem ersten Pfingstfest wurden die Christentumsgeschichte hindurch Menschen aller Erdteile berufen und in Seine Welt gesandt; in Seinem Namen begegneten sie kulturübergreifend Fremden: Verkündigung des Evangeliums und Dienste der Liebe, wie vom Herrn Seiner Kirche aller Zeiten und Orte aufgetragen. Gott wurde in der Kraft Seines Geistes als Grund, Quelle, Vollendung allen Lebens erkannt. Die Botschaft von Jesus Christus bewirkte Umkehr und Entstehung von Gemeinden. Glaube, Liebe und Hoffnung waren die missionarische Dynamik und Qualität dieses Aufbruch und der Erneuerung – im Fokus: Versöhnung. Jede Gemeinde war und bleibt Teil des Leibes Christi. Dieser umspannt und bewegt die Ökumene. Sie lebt im Geben und Nehmen zwischen Kirchen unterschiedlichster Kontexte.

In den letzten Jahrzehnten vollzog sich in vielen landeskirchlichen Missionswerken im Raum der EKD ein markanter Wandel: Wir beobachten und wir bedauern den Rückgang an regulär dotierten Stellen für überseeische Einsätze –

multidirektional – sehr. Vollzeiteinsätze zwischen Partnerkirchen der evangelischen Ökumene bleiben ein Merkmal in der Weggemeinschaft von Partnern, soweit im Konsens der Betroffenen. Kennzeichen solcher Mittlerpersonen zwischen Kirchen und Kulturen: Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebensräume inspirieren und ergänzen einander, teilen Leben. Glaube inkulturiert sich im konkreten Zusammenleben.

Es geht uns nicht um Kulturaustausch, Fortschrittsideale, oder sogar Fremdbestimmung. »Kirche-für-Andere« braucht Menschen in Gottes Mission, auch mittels interkultureller Wegbegleitung. Entscheidungen über internationale Mitarbeit hängen von jeweiligen Haushalten ab. Prioritäten in Landeskirchen, ihren Werken werden derzeit neu verhandelt; gewiss überschatten aktuelle Finanzsorgen und mögliche weitere Krisenszenarien diese Planungen. Das Ineinander von Glauben und verantwortlichem Handeln, die vielen Nöte unserer gespaltenen Welt sowie großartige Chancen unserer Kirche, unser Gewissen, in allem unser evangelisch-kirchlicher Auftrag lässt uns Folgendes zur Sprache bringen. Gewiss sind wir uns einig: Wenn Kirche nicht im Namen und Willen des Herrn – vor Ort ebenso wie in multidirektionaler Partnerschaft – missioniert, de-missioniert sie: Mission ist ihr Lebenselement. So richten wir dieses Plädoyer an Sie und die Ihnen verbundenen landeskirchlichen Werke.

## A. Abgrenzungen, Adressaten, Anliegen

Wir nehmen mit diesem Plädoyer kein Mandat eines landeskirchlichen Missionswerks im Raum von EKD und EMW wahr. Auch fokussieren wir uns nicht auf einzelne

landeskirchliche Missionswerke oder -zentren, sondern bedenken ein Gesamtbild. Wir fixieren uns hierbei nicht auf die Missionsgeschichte, sondern richten unsere Blicke in die Zukunft. Partnerbeziehungen und Ausgestaltungen internationaler Engagements der regionalen Werke sind offenkundiger Weise höchst unterschiedlich. Im deutschsprachigen Raum wurde nun, aufs Ganze gesehen, in den letzten Jahren ein Tiefpunkt an dotierten Stellen in den Haushalten für internationale Dienste erreicht – Bereiche: Theologie/Gemeinde, Bildung, Helfende Dienste, was Entsenden wie Empfangen von »Menschen mit Missionen« angeht. Dieses Problem bringen wir hiermit zur Sprache – als Impuls für Diskussionen in Ihren Gremien. Dafür wäre ganz entscheidend, Einschätzungen/Interessenlagen von Partnerkirchen im Blick auf interkulturelle Mitarbeit in spezifischen Einsätzen, in welcher Richtung auch immer, zu hören. Dies in Erfahrung zu bringen wäre ein wesentlicher Schritt, kann jedoch nicht Aufgabe unserer Initiative sein. Was denken überseeische Partner und deutsche Missionswerke über das »Moratorium« der Weltmissionskonferenz von Bangkok 1972/73 in den Gegebenheiten der Gegenwart, kirchlich, spirituell, globalgesellschaftlich? Wie finden dazu authentische Dialoge statt: Share, Learn, Care?

## B. Diskurs und Argumente – skizzenhaft

### 1. Die Botschaft – Menschen in Gottes Mission – Werden von Gemeinde

Verkündigung des Evangeliums und Dienste der Liebe im Geist Jesu Christi bleiben Kernelemente christlichen Glaubens und Handelns. Mit solchen Mandaten – in eigenen und fremden Kulturen – Betrauten verdankt(en) sich die Entstehung und das Wachstum von Gemeinde. In den Fußspuren Christi wirkten Missionare/innen als Salz der Erde und Licht der Welt. Durch Verstehen von wie auch Abgrenzung zu Traditionen, durch Unter-

scheidung von Kultur und Gottes Willen, in der Bejahung Seines Wortes wurden aus Fremdlingen und Gästen Gottes Hausgenossen (Epheser- u. Kolosser-Brief). Wo Sein Name bekannt wurde, man Christus als Retter und Friedensstifter erkannte, kam es zu Glauben, Taufe, neuer Gemeinschaft. Bei diesen Erneuerungsprozessen waren externe und lokale Missionare/innen agents of change, Hoffnungsträger und Brückenbauer. Gewiss war Gott schon überall »früher als der Missionar« (L. Boff) präsent; doch vermittelte Mission Erkenntnis, Befreiung, Befriedung aus Ihm. Die *communio* der Glaubenden bildete neue Beziehungssysteme aus: Gemeinde entfachte die positive Dynamik eines einzigartigen aneinandergewiesenseins: Alternativen positiven Miteinanders, ein neues belonging, Leben in und aus Verantwortung vor Gott und den Nächsten. Erweiterte Horizonte ließen Nutzvolles erlernen, vermittelten Lebenshilfen. Für die Dienste der Boten Gottes bleiben trotz Krisen und Schuld in der Missionsgeschichte Viele, auch wir dankbar. Trotz aller Fremdheit, unter Bekannten wie im Unbekannten, sag(t)en sie Gottes Eingreifen an: Er sucht Seine Welt heim, um auszurichten, zu heilen und zu retten.

### 2. Theologische Akzente, Reflexionen, Anstöße

Einladung zur Nachfolge Jesu Christi, Taufen und Lehren, Lernen und Helfen, Teilen und Fürsorge gehören untrennbar zusammen. Wir vernehmen Sorgen von Christen, Begriff und Sache von Mission würden nebulös oder sogar abgeschafft. Die deutsche Luther-Bibel von 2017 bringt in Matthäus 28,19 anstelle der Einladung Jesu Christi in Seine Gemeinschaft und Nachfolge in Verbindung mit dem Taufbefehl nur mehr einen Bildungsauftrag. Diese Verkürzung mag Skepsis gegenüber Entsendungen in internationale Missionen verstärken; sie könnte auch Kritik an Konversionen fördern. Umso mehr begrüßen wir jedes Bemühen, Mission als Schlüsselbegriff der Bibel, im Christ- und

Kirchesein neu, differenziert, positiv zu begreifen. Neue Erklärungen, vor allem »Mission und Respekt« beschreiben stimmig die gemeinsamen Anliegen protestantischer, katholischer sowie evangelikal geprägter Christen und Kirchen. Hierin erkennen auch wir relevante Argumentations- und Handlungshilfen. Wie können Menschen neu mit der Frohen Botschaft erreicht werden, in respektvollem Dialog, im Hören auf Gott und im Einsatz für das Kommen einer besseren, neuen Erde, in der Gerechtigkeit wohnt? Im universalen Leib Christi kommen Charismen des Geistes zur Wirkung. Lebendige Beziehungen Glaubender aus Ost, West, Nord, Süd unter und in Christus sind wirkungsvoll. Diese zu gestalten braucht »Menschen mit Missionen«, über ihre Herkunftsländer hinausreichend. Bedenkliche Tendenzen von Fokussierungen auf Binnen-Interessen können gerade durch Gemeinden und die Kirchen überwunden werden. Dazu gibt es gute Beispiele der Gegenwart, Aktionen und Programme der EKD, des EMW, ihm verbundenen wie »freien« Missionswerken. Engagements in Übersee bewirken Blicke von außen, weiten immer auch Eigeninteressen: Nachfolge als Aufbruch und Ausdruck zum Dienen in Gehorsam.

### 3. Partnerschaft – Herausforderungen – Ökumene als *Communio Engagierter*

Die konsequenten Entwicklungen zu selbständigen Gemeinden und verfassten Kirchen bezeugen die Wirksamkeit des Geistes. Bleibende Lebensäußerungen von Kirche sind Weitergabe Seines Wortes, Dienste aus Liebe, Feiern neuen Lebens aus Ihm. Zugleich werden wir in unserer un-einen, zerrissenen Welt auf unerfüllte Aufgaben hingewiesen. Kolossale Paradigmenwechsel haben stattgefunden; gerade die Globalisierung hat neue wechselseitige Abhängigkeiten bewirkt. Weiterhin: Interkulturelle Partnerbeziehungen mittels Mitarbeitender vermitteln nicht primär Wissen; sie sind Zeichen gegenseitiger Zuwendung, schaffen Verständnis,

verweisen auf Chancen im Wandel – ohne dabei Leitungsverantwortung auszuüben. So bedarf es internationaler Fach- und Sachkundiger: Interpretieren, Vermitteln, sprachfähig Machen, Anteilnahme üben, Kompetenzen erweitern. Die geographische Herkunft ist sekundär; jedes Fortschreiten lebt von vitalen Begegnungen. Uns alle bewegen große Themen: Zum Himmel schreiendes Unrecht, Parallelwelten von großer Armut gegenüber verschwenderischem Reichtum, erschütterndes Leid immer weiterer Kreise unserer Weltbevölkerung, Gefährdungen unserer Lebensräume, ja der Zukunft der Schöpfung. Immer mehr Wirtschafts- und dabei Ausbeutungsmächte betreiben »ihre Missionen« in Ländern des Südens, global – mit wenig Respekt für gegebene Traditionen, Kulturen, Sozialbezüge. Wird die Menschheit täglich schuldig aneinander, so sind wir Christen/innen in der Ökumene vor Gott, den Nächsten, kommenden Generationen Rechenschaftspflichtig. Was meint gemeinsames Lernen angesichts der Herausforderungen? Wir Christen stiften zur Hoffnung an: Neues ansagen, aufbrechen. Lebt Ökumene von Partnerschaften, kann sich die »Kirche der Zukunft« von interkulturellen »Missionen durch Menschen« nicht verabschieden! Welche Entwicklungen scheinen irreversibel, was aber ist dabei fehlgelaufen? Weiterhin: Die kirchliche Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg hat auch die »evangelischen Kirchen deutscher Sprache« in den großen Städten der Welt und ihren Umfeldern zu »Partnerkirchen« werden lassen. Auch dieser wichtige Handlungsbereich sollte in entsprechende Ökumene-Konzepte einbezogen werden.

4. *»We have and share a mission«* Ist Mission Kirche in der ihr eigenen Bewegung (W.Löhe), so sendet Gott diese Seine Kirche; Mission geschieht durch die Nachfolge Jesu Christi. Gottes Ruf und unsere Antworten darauf sind Kennzeichen und Ausdruck, dass Er Seine Menschen nicht verließ, sondern unsere Wege kreuzt. Das schließt Entsen-

dungen in internationale Aufgaben ein; hier werden konkrete Kapazitäten eingetragen und positive Zeichen gesetzt. Bischof Wesley Kigasung aus Ozeanien beschrieb Partnerschaft als »walking side by side«. Wird dies überwiegend oder primär per Fern-Kommunikation, virtuell, in akademischer Reflektion oder gremiengestützt geschehen und dann auslaufen? Wie können wir neu und gemeinsam Wege gehen im Hören auf Ihn, zum Eruierten von Lösungen, Zeichen setzen, Verantwortungsbewusstsein schaffen, Leben feiern? Partnerbeziehungen brauchen gewiss die Komponenten Studien-, Bildungs- und Medienarbeit, Kurzbesuche, Projekt-Management, Strategiepapiere, Partner-Erklärungen. Dies bedarf u.E. jedoch eines größeren Beziehungsgeschehens, damit evangelische Ökumene der Zukunft nicht verarmt. Den Wert der Gemeindegänge, von Partner-Begegnungen zwischen Kirchen und Werken sowie Öffentlichkeitsarbeit schätzen auch wir sehr. Wie verorten sich internationale Kooperationen, Programme, notvolle wie positive Erfahrungen zwischen Partnern dabei im konkreten Ergehen? Ethisch wichtige Anliegen, die Sustainable Development Goals und damit verknüpfte Entwicklungsfragen wurden in vielen Missionswerken Schwerpunkte; auch wir achten dies. Wie nun übt man gemeinsam »Kontemplation und Kampf«: oratio, tentatio, actio? Internationale Weggemeinschaft verstärkt, über das Eintreten für das Gute hinaus geistliches Leben, theologische Qualifizierung – inmitten verschiedener Bedingungen. In allem motiviert uns die Vollendung im Reich Gottes als Leitziel. Wie können theologische Diskurse stattfinden, Anteilnahme an Höhen und Tiefen in Gemeinden und Gemeinschaftsentwicklungen einander beteiligen und fördern, wenn es immer weniger Entsendungen geben wird? Ökumenisches Lernen geschieht nicht allein über Literatur, Schulungen, Online-Programme, Gast-Besuche. Die communio

## Absage

### Tag für Ruheständler und Pfarrwitwen

Wir hatten diesen Tag aufgrund der Corona-Pandemie vom 12. Mai auf den 08. Dezember verschoben und gehofft, dass bis dahin die Situation etwas entspannter wäre.

Die Abstandsregelungen begleiten uns weiterhin (Platz für max. 40 Personen im Saal des Caritas-Pirckheimer-Hauses) und das Infektionsgeschehen ist nicht stabil.

Schweren Herzens hat sich der Hauptvorstand entschlossen, das Treffen in Nürnberg für dieses Jahr abzusagen. Wir möchten das Risiko einer Covid 19-Erkrankung so weit wie möglich für alle minimieren. Unter den gegebenen Umständen können wir unserer Verpflichtung, eine sichere Veranstaltung zu organisieren, leider nicht nachkommen.

Wir möchten Ihnen jedoch anbieten,

**am 08. Dezember  
von 10 bis 12 Uhr  
an einer Video-Konferenz  
mit dem Referenten,**

**KR Dr. Wolfgang Schürger,** teilzunehmen. Hierzu melden Sie sich einfach in der Geschäftsstelle mit Ihrem Namen und Ihrer e-mail-Adresse an, sodass Ihnen kurz vor der Konferenz der Teilnahmelink zugesandt werden kann.

Wir bitten um Ihr Verständnis für diese Entscheidung und freuen uns, wenn wir Sie im nächsten Jahr wieder begrüßen dürfen. Bleiben Sie gesund, Gott befehlen!

Ihr

Albrecht Bischoff,  
Pfarrer i.R.

sanctorum Dimension gewinnt durch Menschen in interkultureller Präsenz.

Säkular wurde eine Präsenz internationaler Experten, in Wissenschaft, Forschung, Bildung, Wirtschaft längst zu einer Selbstverständlichkeit globaler Beziehungen. Zudem ist uns die Unterscheidung von Partner-Beziehungen und Entwicklungs- sowie Projektaufgaben mit ihrer aufwändigen Logistik ein Anliegen. Beides hat seine eigene Bedeutung und kann nicht nivelliert werden. Entwicklungsbezogene Aufgabenbereiche bzw. Projekte ersetzen die geistliche Weggemeinschaft zwischen Kirchen nicht; beide sind verschiedener Natur, Ziele, Bedeutung; sie ergänzen sich.

*5. Internationale Stellen – »neues Missionsverständnis« – Proporz*  
Wir, die wir für missionarisch-ökumenische Beziehungen in Werken, Kirche, Gemeinden, Lehre spezifische Mitverantwortung innehatten oder -haben verfolgen besorgt den in einigen landeskirchlichen Missionswerken drastischen Rückgang von Vollzeit-Entsendungen zwischen Partnerkirchen. Sind diese Entwicklungen wirklich beiderseits gewollt und plausibel? Wird dieser Schwund bei uns im Rahmen eines »neuen Missionsverständnisses« interpretiert? Wo wird diese Entwicklung kaum hinterfragt, ja steigert sich in einigen Missionswerken? Stellenpläne sind immer auch Programmansage, hier im Miteinander der Ökumene.

Verfügen mehr landeskirchliche Missionswerke und ihre internationalen Partner über immer weniger Optionen vollzeitlicher internationaler Mitarbeitender – wie können dann Partner lernen, teilen, gestalten, glaubwürdig Zeugnis geben, zur Fürbitte motivieren? Studienprozesse, Erklärungen, Appelle, Gremienarbeit unserer Missionswerke bringen essentielle Anliegen gewiss gut zur Sprache. Damit solches nicht zu Formeln, Idealbegriffen verkümmert braucht es konkrete Wirkungsräume und Handlungsfelder interkulturell-evangelischer Mitarbeitender. Zwischen Stellen, die im eigenen Land

und eigenen Kirchen oder aber in Übersee verortet sind, bestehen dabei qualitative Unterschiede. Gewiss, beide Arbeitsräume bedingen sich; jedoch haben sich die Gewichtungen zwischen Stellen im Inland oder Ausland die Jahre hindurch stark verschoben. Interkulturell Mitarbeitende bleiben in ihren Begleitungen, ihren Erfahrungen für entsendende wie empfangende Kirchen wertvoll. EKD-weit verfügen die Missionswerke nach unserer Kenntnis über etwa 100 dotierte sowie besetzte Vollzeit-Stellen aus kirchlichen Eigenmitteln. Andere Konfessionen sowie Werke im Raum der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen AEM praktizieren die Präsenz internationaler Vollzeit-Theologen sowie Fachkräfte als Normalität im gemeinsamen Unterwegs-Sein, Auftreten, Handeln. Solche »Freien Werke« verfügen laut eigenen Angaben über ca. 4.800 Stellen für internationale missionarische und diakonische Dienste. Welch ein Verhältnis! Ein weiterer Gedanke: (Wie) Ist man in Dialoge am Ort einbezogen, wenn bestimmte »unabhängige«, pfingsterische u.a. Missionen zunehmend an Einfluss gewinnen – gerade wo gezielt re-missioniert und Glaubensgut verflacht wird, wo Mitgliedschaft in Kirchen inflationär austauschbar wird?

*6. Stellen als Programmansage – Bewahren – Differenzieren – Acht haben*

Stellenbesetzungen mancher landeskirchlichen Missionswerke im Raum des EMW manifestieren Umbrüche innerhalb nur einer Generation. Verglichen mit der Anzahl an Theologen/innen – Stellen in der EKD stehen nur wenige Promille davon für international eingesetzte Pastoren/innen zur Verfügung. Zahlen in Haushalten sind immer auch Programmaussagen. Ko-Finanzierungen für Stellen in Missionswerken mithilfe staatlicher und kirchlicher Entwicklungsprogramme sind wertvoll; sie bringen auch Abhängigkeiten mit Ambivalenzen. Dienste freiwilliger junger Erwachsener, großteils außenfinanziert, berücksichtigen wir hierbei nicht

– so wichtig solche Lernerfahrungen auch zumeist ohne vorliegende Fachkompetenzen auch und gewiss sind.

Positiv nehmen wir in den letzten Jahren erfolgte Differenzierungen in Einsatz-Modelle und -Möglichkeiten wahr – auch zeitlich befristete Präsenzen zwischen Partnerkirchen; eine Vollzeit-Mitarbeit können sie aber nicht ersetzen. Die Kirche der Zukunft braucht Missionen der Zuwendung, des Tröstens, des Bewusstmachens, des Engagements – und das mit Empathie, Vernunft, Geist geleitet. Viele Aufgaben bedürfen im Vergleich der Generationen heutzutage weniger externer Spezialisten. Weiterhin: Einige evangelische Kirchen lutherischer und reformierter Tradition ohne jede internationale Beziehung ersehnen Kontakte, nicht aus Finanzgründen. In der landeskirchlichen »Missions- und Partner-Landschaft« wird Jahrzehnte nach der Integration von Mission und Kirchen kaum mehr Neues gewagt; es werden offenbar in vielen Werken nur bestehende Beziehungen gewahrt so weit möglich. Welchen Stellenwert hat in den Agendas von Missionswerken die Kenntnis, dass Mehrheiten das Evangelium noch nicht gehört oder ergriffen haben?

*7. Mission der Gemeinde – Defizite – Motivationen*

Die Dringlichkeit »volksmissionarischer Aktivitäten« durch landeskirchliche Beauftragte und Akteure innerhalb unserer deutschen Landeskirchen ist bekannt. Gerade hier könnten wir von ausländischen Partnern manches lernen. Angesichts des Rückgangs in der Kirchen-Zugehörigkeit und Entfremdungen vom Glauben sollte und könnte bei uns deutlich mehr geschehen. Diskurse zur »Zukunft der Kirche« ohne Beachtung der »Mission der Kirche der Zukunft« sind defizitär. Dies sollte u.E. in aktuelle Agendas. Vergleicht man die EKD-Synode Leipzig 1999 mit den Planungen und Leitsätzen aus dem »Zukunftsteam« der EKD 2020? Viel Gutes wurde im Raum von LWB, ÖRK, WE Allianz, in re-



gionalen Kirchengemeinschaften, -räten und -verbänden zu Aufgabe und Sinn von Mission als Herausforderung für jede Gemeinde, für jeden einzelnen Christenmenschen erkannt und veröffentlicht. Die Konzepte aus Brasilien »Keine Gemeinde ohne Mission – keine

Mission ohne Gemeinde« sowie »Gottes Mission – unsere Passion« setzen wichtige Impulse um. Angesichts rückläufiger Christenanteile im Norden darf das dringliche Anliegen einer dynamisch-innovativen »Volksmission« dennoch nicht die Blicke auf eine interna-

tionale Präsenz und Dienste trüben. Wieweit fördern wir es, dass Partner unsere Gemeinden neu zum Glauben und zum Feiern des Lebens leiten? Sie haben für unsre sich rapide wandelnden Kirchenlandschaften Wertvolles einzubringen! Wir sind uns zunehmen-

## *Liebe Leserin, lieber Leser!*

Kann Kirche auch wachsen? Heute? Unsere?

Ich habe noch nie jemand antworten hören: Klar! Wozu feiern und streamen wir Gottesdienste, plagen uns mit Predigt, Gemeindebrief, Unterricht, besuchen Menschen, sind bei Unfällen präsent?

In den Ausschreibungen stand aber immer, dass Gemeinde wachsen sollte: Der/die Neue sollte die Jugend ansprechen, auch für die am Rand der Gemeinde einen Blick haben. Ich erinnere mich, wie oft ich Hoffnungen zu dämpfen versucht habe.

Nicht einmal Kirchenleitende lassen sich zu Träumen vom Wachstum verleiten. Ich kann mir ja auch vorstellen, welches Gesicht manche Journalist\*in machen würde, wenn eine Bischöf\*in vom Wachstum der Kirche redete. Und leider auch, dass manche von uns Pfarrer\*innen sauer wäre: Der, die redet sich leicht! Soll doch nach NiederOberhinterstadt kommen und meine Arbeit machen!

Es wäre kein Schade, wenn die Erfahrungen von NiederOberhinterstadt bis in Kirchenleitungen drängen – das ist mir in 36 Jahren nicht gelungen (das beklagen allerdings Bürgermeister im Blick auf Ministerien auch), aber in diesem Zusammenhang zeigt es nur denselben Unglauben auf allen Ebenen. Irgendwie glauben wir alle offenbar nicht dran.

Hanna Jacobs, Kollegin und Zeitkolumnistin beginnt ihren Artikel zu den Austrittszahlen ausge-rechnet im Berliner Sonntagsblatt »Kirche« mit dem Satz: »Vermutlich ist das der Anfang vom Ende.«

Kirche meldet sich ab. Na, prost Mahlzeit, da mach' ich schon mal das Licht aus, ehe uns der Strom abgestellt wird und bemühe mich um einen Posten beim Denkmalschutz. Im Ernst: Solche Reden haben Folgen, schon ehe alles wahr wird. Self fulfilling prophecy.

Die Geschichten von Massentaufen in der Apostelgeschichte klingen wie Märchen. Lukas habe eine Idealgeschichte erzählt über das Wachsen christlicher Gemeinden, sagen die Exegeten. Ja, Lukas konnte Theologie so erzählen, dass seine Geschichten fester haften als alle Theologie.

Nähme man sie als historische Wirklichkeit, käme man sich nur ganz klein vor. Ist die Exegese auch ein Ausweichen vor der Frage, warum wir an das Wachsen nicht glauben, der Ratsvorsitzende vom »Gesundshrumpfen« redet, die Finanzreferenten ihre Sparprogramme endlich als »Realismus« verkaufen können und wir Gemeindepfarrer uns ärgern, wenn jemand anders redet?

Ja, die kleine Gemeinde in Korinth war im Streit übersichtlich. Nicht so verwirrend wie Gemeinden heute, wo ein »Stille Nacht« zu wenig für einen Austrittsgrund ist und eines zu viel für eine andere ebenso. In der Wiedereintrittsstelle, in der meine Frau und ich bis Corona gearbeitet haben (und hoffentlich bald wieder arbeiten) treffen wir Menschen mit spirituellen Bedürfnissen. Mit Fragen, auf die sie keine Antworten wollen, sondern ein Gespräch und ein gemeinsames Suchen nach Antworten. Menschen mit merk-würdigen Lebenswegen. Die erlebt haben, wie eine

Pfarrer\*in eine Taufe lebensnah gestaltet hat oder über ein Leben beim Abschied so reden konnte, dass man den Verstorbenen gehen lassen und sich selbst getragen fühlen konnte. Ja, manche auch, weil hier in Berlin an fast allen Kirchen die Banner gegen Rechts und gegen Rassismus hängen. Die meisten wären eine Bereicherung für meine Gemeinde gewesen – ob ich die Begabungen damals wahrgenommen habe? Gespürt habe, dass da Bedürfnisse sind? Hätte ich Zeit gehabt für Gespräche? Kraft für begeisternde Feiern nach zwei Gottesdiensten am Sonntag? Mut, ungewöhnliche Fragen zu diskutieren? War unser Gottesdienst ein Ort, um Menschen zu treffen, mit denen man reden kann? Ist Kirche Teil des Ortes, nimmt Gemeinde wahr, was sich um sie herum tut und wo man eine Aufgabe hätte? Ist sie offen für Menschen mit seltsamen Lebenswegen? Gibt die Ausschreibung den Gaben Raum oder beschreibt sie nur die Lücke, die der, die Vorgängerin hinterlassen hat?

Es werden nicht Tausende sein. Wahrscheinlich. Obwohl wir ja in den letzten Jahrzehnten manches Unwahrscheinliche erlebt haben. Aber wir sollten unsere Hoffnung nicht auf ein Klein-Werden von Kirche stützen. Weil wir damit unsere Botschaft klein reden. Denn am Ende geht es nicht um Kirche, sondern die Botschaft. Wenn wir die nicht mehr vertreten, finden sich andere, die das tun. Dann geschieht, was wir fürchten. »Self fulfilling Prophecy«. Nicht durch Gott.

meint Ihr Martin Ost

der Vakanzen an Hauptamtlichen in unseren Landeskirchen und ihren Werken ebenso bewusst wie der abnehmenden Bereitschaft, heimische Lebens-Räume zu verlassen. Wie können Ausschreibungen und Anstellungen für solche Einsätze, EKD-weit in Zukunft zwischen EKD Mitgliedskirchen vereinfacht werden? Wie können Menschen neu motiviert werden, das Eigene zu verlassen und sich auf Wege in unbekanntes Terrain zu begeben, um evangelischer Ökumene weiterhin Gesicht und Stimme zu geben, sie mit Leben zu füllen?

### C. Folgerungen

#### 1. Überzeugungen, die dieses Plädoyer leiten in Summa: Wir...

\* ...sind überzeugt, dass Einladungen in die Nachfolge und Gemeinschaft Jesu sowie das Wachsen im Glauben und helfenden Diensten nichts von ihrer Aktualität verloren haben und daher weiterhin zu Gehör zu bringen sind. Beziehungen zwischen Partnern gelingen auf Dauer nicht ohne physische, persönliche Präsenz.

\* ...brauchen einander, mit den Gaben, die Gott Seiner Gemeinde in aller Welt gab. Die in Christus existierende Gemeinde und Kirche kann nie binnenkirchlich sein. Dies bedeutet Präsenz mit konkreten Kompetenzen, Demut des Lernens statt Überlegenheits-Dünkel, überzeugende Engagements – wie es die Geschichte der Missions- und Kirchenpartner sowie die EKD selber zeigt. Dies gilt, auch eingedenk mancher Defizite, gerade wo man in der Geschichte an Fremden schuldig wurde.

\* ...glauben, dass die Botschaft eines Lebens aus Christus als Sieger über negative Mächte unserer bedrohten Welt weiterhin internationale Präsenz und Kapazitäten braucht. Mitwirkungen von Mitarbeitenden zwischen Partnerkirchen sind für das evangelische Zeugnis und Dienen perspektivreich und dabei nicht vergebens.

\* ...könnten neu ernst nehmen, was Missionskonferenzen der letzten Jahrzehnte, einschließlich LWB in ihren Erklärungen zum Thema ei-

ner Weggemeinschaft proklamiert haben. *Communio* kann durch international Mitarbeitende nur gewinnen: Senden, Empfangen, Mitleiden, Begleiten, Bezeugen, Ringen, Lernen, Motivieren.

\* ...erkennen, dass die Botschaft der Weltmissionskonferenzen, z.B. der von 2013 im Anliegen der Weitergabe des Evangeliums unsere Gemeinden neu motivieren kann. Die Forderung »Together towards life« lebt von interkulturellen Begleitungen.

\* ...wünschen unseren Werken und Kirchen, aus vielfach bezeugten Erfahrungen heraus, dass interkulturelle Dienste mit mehrjähriger Dauer das gegenseitige Verständnis und die Beziehungen und das Gemeinde-Leben der jeweiligen Partner bereichern.

\* ...wünschen der kirchlichen Öffentlichkeit Bereitschaft, daraus Impulse und Mut zu Verwandlungsprozessen aus dem weltweit wirkenden Geist Christi zu erhalten.

\* ...sollten die Anfragen von Partnern nach überseeischen Mitarbeitenden kritisch aber ernsthaft hören und authentisch beantworten – sowie Sendungs- und Empfangsbereitschaft verstärken. Dies sind wir dem Evangelium, unserer Geschichte, ebenso den Herausforderungen unserer Zeit, aber auch Lern-Chancen der Kirchen schuldig.

\* ...begrüßen den Sinn von Lehre und Bildung, aber immer in Gegenseitigkeit und dabei als ein Beziehungsgeschehen – und dies an konkreten Orten in fremden Kulturen mit ihren Faszinationen, ihren Lern-Potenzialen, ihrer Kreativität.

\* ...ermutigen dazu, daran weiter zu arbeiten, dass Partnerschaften theologische und geistliche Lernprozesse auslösen. Solche Partner-Beziehungen sind nicht durch zeitlich befristete Projekt-Vorgänge oder auch Krisen-Assistenz befristet oder erfüllt.

\* ...halten neue Kommunikationswege und -formen füreinander und miteinander ebenso nötig wie umsetzbar. Expertisen müssen und können hier konkret geteilt und vermehrt werden. Virtuelle Welten können aber eine physische Präsenz nie ersetzen. Wir alle leben von und

in Beziehungen – angelegt auf Wechselseitigkeit.

#### 2. »Menschen mit einer Mission« für die Zukunft

\* Menschen mit konkreten Missionen bleiben Botschafter und Träger von Glaube, Liebe und Hoffnung, auch in unseren evangelischen Ökumene-Beziehungen. Merkmale und Tragweite solcher Dienste mögen als wesentliche Priorität in Missionswerken und -zentren neu erkannt und bekräftigt werden.

\* Die Erfahrung lehrt uns, dass mittels solcher Sendungen Verwandlungsprozesse durch den weltweit wirkenden Geist Jesu Christi ausgelöst werden – und wesentliche Impulse bewirken – für Gemeindeleben wie kirchliche Öffentlichkeit.

\* Wir hoffen, dass Vollzeit-Stellen und -kräfte mit mehrjährigem interkulturell-internationalem Einsatz aus landeskirchlichen Missionswerken und für ihre Kirchen, multi-direktional, erneut und zukunftsgerichtet evaluiert werden.

\* Den Wandel in Motivationen sowie häufige, zunehmend kritische Kontexte ebenso wie familiäre Bedürfnisse bei interkulturell-internationalen Einssätzen sind uns allen bekannt. Wir sind überzeugt, dass da wo Visionen neu Raum gegeben wird, sich auch Wege und Menschen finden lassen, die sie bereit sind, zu gehen.

#### 3. Bitten und Empfehlungen

\* Das EMW ebenso wie die EKD und betroffene Landeskirchen mit ihren ihnen verbundenen Missionswerken und -zentren mögen ein zukünftiges Miteinander zwischen Partnerkirchen im Interesse interkultureller Entsendungen von »Menschen mit einer Mission« aus Deutschland sowie deren Einsatzoptionen in unseren Kirchen neu zu einem Schwerpunkt-Thema machen.

\* Benannte Anliegen sind nicht durch aktuelle finanzstrategische Planungen einzuebnen. Menschen mit Engagements in Gottes globaler Ökumene können auch Mittel freisetzen. Wie etwa könnten Stellen durch Spenden fest finanziert werden? Auch diese Option lehrt

die Missionsgeschichte – noch bevor sich ehemalige Missionsvereine in die verfassten Kirchen integrierten.

\* Studienprozesse und Dialoge im Rahmen internationaler Konsultationen im Interesse einer kritischen Fremd- und Eigenevaluierung benannter Entwicklungen erscheinen uns als sinnvoll, ja eine Dringlichkeit – gewiss nach Interessenlage und Möglichkeiten der jeweiligen Partnerkirchen in ihren souveränen Beziehungen.

Verfasst mit dem Impetus, die Chancen wie die Segensdimensionen von Mitwirkungen in Gottes Mission durch »Menschen mit einer Mission« als Handlungsdimension evangelisch-landeskirchlicher Missions- u. Partnerschafts-Werke neu zu thematisieren und akzentuieren. Wir danken allen, die dieses unser gemeinsames Plädoyer beratend begleitet haben.

Mit unseren herzlichen Grüßen und besten Segenswünschen – August 2020

*Dr. Dr. h.c. Traugott Farnbacher  
Pfr. i.R. bis 2019 Referatsleiter für  
PNG/Pazifik/Ostasien. Centrum  
Mission EineWelt*

*Fritz Schroth, Landessynodaler,  
Vorsitzender im Ausschuss Ökumene,  
Mission, Dialog der Landes-  
synode, bis 2020 lfd. Mitwirkung  
in Missionsgremien*

*Prof.em. Dr. Dr. h.c. mult. Hans  
Schwarz, Universität Regensburg,  
Theologische Fakultät*

*Dr. Wolfgang Döbrich, KR i.R. Ehemals  
Lateinamerika Beauftragter  
und Lateinamerika Referent,  
Karl Albani, Pfr., Ehemals Papua-  
Neuguinea-Referent Leipziger  
Missionswerk, Gemeindepfarrer  
Matthias Knoch, Dekanatsmission-  
spfarrer und Gemeindepfarrer  
Initiative »Menschen mit interkul-  
turellen evangelischen Missionen«*

## Agieren und Verwalten

*Für ein Ende der kirchlichen Politik der kleinen Schritte*

Als Angela Merkel 2005 Kanzlerin wurde, kündigte sie eine »Politik der kleinen Schritte« an. Lange war sie damit erfolgreich und eine Generation politischen Führungspersonals ist diesem Diktum auch in der Kirche gefolgt. Die großen Themen des Jahres 2020 – Gesundheit (Corona), Rassismus und Klimawandel – kündigen allerdings Transformationen an, die mit kleinen Schritten nicht erreicht werden. Dieser Artikel fordert auch nötige Transformationen in der Kirche, um den Mitglieder-schwund strukturell zu bewältigen.

### Transformation statt kleine Schritte

Die aktuellen landeskirchlichen Prozesse »Profil und Konzentration« (PuK), »Miteinander der Berufsgruppen« (MdB) und die Landesstellenplanung generieren und aktivieren in hohem Maße lokale und regionale Handlungsoptionen. Dabei gelingt es zunehmend, lähmende Zuweisungen zu überwinden. Wie leicht hat man früher andere verantwortlich gemacht, wenn wieder eine Reform stagnierte: die »renitenten Pfarrer« (eher Männer als Frauen), die »unbeweglichen« oder »inkompetenten« Kirchenvorstände oder schlicht »die da oben«. Nun planen Ehren- und Hauptamtliche, Diakone und Pfarrerinnen, Religionspädagoginnen und Kirchenmusiker gemeinsam die Zukunft. Gott sei Dank, ist die Kraft althergebrachter Rivalitäten und gepflegter Feindschaften geschwunden. In den letzten beiden Jahren haben zahlreiche Beiträge im korrespondenzblatt diese Entwicklung wohlwollend und kritisch begleitet.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Exemplarisch verweise ich auf die Beiträge von H-U. Pschierer (1/2019), G. Barth (5/2019), F. Jehnes (8-9/2019), J. Sichelstiel (3/2020) und G. Wegner (2-3/2020). Tatsächlich waren es viel mehr. Dass im KORRESPONDENZBLATT die meisten Beiträge dieser Debatte von Männern stammen, finde ich schade, da an der Umsetzung von PuK zahlreiche

### Und wie geht es nach Corona weiter?

Viele befürchten, dass die Landesstellenplanung manch zartes Pflänzchen pikiert oder gar planiert. Wie wenig hilfreich Sparziele für Reformen sind, darauf haben der Pfarrer\*innenverein und andere wiederholt hingewiesen. Finanzdruck als Motor für kirchenleitendes Handeln generiert seit Jahrzehnten weniger Argumente als Angst – und die ist bekanntlich keine gute Ratgeberin.

Wie entwickelt sich die ELKB »von der Anstalt zum Akteur« (G. Wegner)? Hier sind große Transformationen nötig statt kleiner Schritte. Seit 101 Jahren ist die Kirche verfassungsmäßig vom Staat getrennt. Doch ist sie eigenständig? Sie ist kein Staatsorgan, auch kein Verband oder Unternehmen, sondern eben Kirche als profilierter, gesellschaftlicher Player mit einem eigenständigen Auftrag. Heute gilt es, den theologischen Paradigmenwechsel von der »Verkündigung« zur »Kommunikation« des Evangeliums in Strukturen und Recht zu übersetzen.

Der Paradigmenwechsel wird von sinkenden Mitgliederzahlen und einer veränderten Wahrnehmung der Kirche in der Gesellschaft begleitet. Ein Anpassung der rechtlichen Verfasstheit der Kirche an diese neuen Rahmenbedingungen ist umso drängender, als zuletzt einige Gerichtsurteile die Kirche und die Diakonie bei der AcK-Klausel, beim Religionsunterricht oder bei der Umsatzsteuer unter Zugzwang setzten. Es wäre schwierig, wenn die Kirchen mehr reagieren als handeln.

Die strukturelle Entwicklung von einer Mehrheits- zur Minderheits-Kolleginnen federführend beteiligt sind. Auch ihre Meinungen und Überlegungen wären hier gewinnbringend zu lesen. *(Dazu müssten die Frauen Artikel schreiben und schicken! Wir können nur veröffentlichen, was wir auch bekommen. Anm. d. Red.)*

Kirche hat viele Auswirkungen, die auf Transformation drängen. Ich will den Blick hier auf drei Felder richten und mögliche Chancen deutlich machen: (1.) die Besoldung kirchlicher Berufe, (2.) Verwaltung und Kirchenrecht und (3.) die Mitgliederpflege. Das ist nicht alles. Erkennbar wird dabei die Schrittgröße der Transformationen, damit nicht jene umsonst arbeiten, die sich vor Ort und in Leitungsgremien für landeskirchliche Prozesse einsetzen.

## 1. Besoldung

Dass kleine Schritte nicht immer zum Erfolg führen, war zu lernen bei dem gescheiterten Versuch, das Pensionsrecht der Pfarrer\*innen unter dem Eindruck von Haushaltszahlen zu ändern. Manche staunen noch über die Dynamik gesetzlicher Regeln, denen Menschen ihre Berufswahl und Lebensplanung unterworfen haben. Es ist schwierig, am Besoldungssystem »ein paar Stellschrauben« zu verändern. Veränderungen an Details in einem komplexen Gefüge stellen leicht das ganze System in Frage. Vielleicht ist das auch an der Zeit zu überprüfen, ob mehr Gerechtigkeit im Miteinander der Berufsgruppen jenseits der Beamtenbesoldung möglich ist.

Dafür braucht es einen transparenten Prozess, der nicht nur die Haushaltsbilanz im Blick hat. Ziele sollten definiert werden, die mehr Gerechtigkeit erreichen. Ich kann mir vorstellen, dass es in allen Berufsgruppen und auch in der Gesellschaft ein Interesse gibt, kirchliche Gehaltsstrukturen aus der Zeit der Oberkonsistorien zu verlassen und neu entstandene Gerechtigkeitslücken zu schließen.

Vor 15 Jahren unternahm die Bayerische Pfarrbruderschaft einen Vorstoß mit dem Ziel, Berufseinsteiger finanziell besser zu stellen und die Durchstufungsdynamik abzuflachen.<sup>2</sup> Es gibt also auch unter den Pfarrer\*innen Kräfte, die Entwicklungsbedarf im Besoldungssystem

2 <http://www.pfarrbruderschaft.de/dokumente/pfarrbesoldung-2005.html> (zuletzt am 16.5.2020).

sehen. Eine Transformation zielt auf ein grundsätzliches Nachdenken über die Qualität der Besoldung. Damit können dann auch Haushaltsbilanzen langfristig ausgeglichen und stabilisiert werden.

## 2. Verwaltung, Recht und Theologie

Von grundlegender Bedeutung für den Alltag der ELKB sind die geschichtlich gewachsenen Regeln im Kirchenrecht und die darauf basierende Verwaltung. »Geschichtliches Wachstum« meint hier weder die ehrfurchtsvolle Starre des Historismus noch die adoleszente Ablehnung des Überkommenen, sondern signalisiert die Notwendigkeit weiterer Entwicklung.

Die Probleme des gegenwärtigen Kirchenrechts zeigen aktuelle Publikationen auf, wie die jüngst überarbeitete, verdienstvolle Darstellung des evangelischen Kirchenrechts in Bayern.<sup>3</sup> OKR Hübner entwickelt die Grundlagen seiner Darstellung von Martin Luther (1483–1546), Rudolf Sohm (1841–1917) und dem Kirchenkampf her. Die kompakte Darstellung bietet wenig Raum für die Auseinandersetzung mit aktuellen soziologischen und theologischen Debatten. Auch Theologen haben es in den letzten Jahren nur selten unternommen, Reformen auf kirchenrechtliche Belange hin abzuklopfen.<sup>4</sup>

Wichtig wäre z.B. die Klärung, wie zentral die »Zwei-Reiche-Lehre« und der Zusammenhang von Gesetz und Evangelium heute für das Kirchenrecht sind. Öffnen neue Fragen auch neue Chancen zur Transformation, etwa: Welche Verfahren und Zuständigkeiten brauchen wir, um von der »Anstalt« zum »Akteur« zu werden? Was bedeutet die praktisch-theologische Formel von der »Kommunikation des Evangeliums« fürs Kirchenrecht?<sup>5</sup> Ich beobachte

3 H.-P. Hübner, Evangelisches Kirchenrecht in Bayern, 2020, hier: S. 26–36.

4 So z.B. R. Preul, Begründung des Kirchenrechts aus Sicht der Praktischen Theologie, ZevKR 56 (2011), 140–157.

5 Auch jüngere Kirchenrechtslehrbücher reflektieren eher den traditionellen

mit Sorge ein zunehmendes Auseinandertreten der Grundlagen der rechtlichen Kirchenleitung<sup>6</sup> und des theologischen Selbstverständnisses von PuK und MdB.

Ein Beispiel ist die Einführung des neuen digitalen Formulars im Personalwesen. Alle Personalvorgänge der Kirchengemeinden sollen über dasselbe digitale Formular von der gemeindlichen Geschäftsführung eingepflegt werden. Prinzipiell handelt es sich dabei um einen großen Fortschritt. Doch die Art und Weise, wie ich die Einführung des Formulars erlebt habe, steht im Widerspruch zu der von PuK beförderten Kommunikationskultur. Anstatt Fragen und Vorschläge aus der konkreten Praxis aufzunehmen, wurde dekretiert, was und wie ich nun zu arbeiten habe. Vorbereitet wurde das Formular von einer bayernweiten Arbeitsgruppe aus 16 Verwaltungsstellenmitarbeitern und einem einzelnen Trägervertreter (Pfarrer). Es folgte die Erprobung in einem Dekanat, zu dem ich nicht gehöre. Danach gab es keinen Raum mehr, in dem meine Anregungen und Rückfragen gehört und angemessen beantwortet worden wären.

Dieses Beispiel zeigt, dass der Dialog zwischen kirchenrechtlicher Verwaltung und theologischer Praxis ausbaufähig ist. Eine Transformation braucht ein Miteinander auch dieser Berufsgruppen. Wie und an welchen Orten, in welchen Gremien werden rechtliche und geistliche Kirchenleitung (vor Ort) aufeinander bezogen?

In Verwaltungsfortbildungen höre ich von kirchlichen Verwaltungsfachleuten fast mantraartig den Satz: »Im Unterschied zur Kirche ist der Staat willens und fähig, sein Recht durchzusetzen.« Ich spüre darin den Frust langjähriger Verwaltungsmitarbeitender über die

Verkündigungsauftrag als das neue Kommunikationsparadigma – vgl. H. Munsonius, Evangelisches Kirchenrecht, 2015; C. Grethlein, Evangelisches Kirchenrecht, 2015; H. de Wall/ S. Muckel, Kirchenrecht, 5. Aufl. 2017.

6 Zur rechtlichen Kirchenleitung vgl. H. de Wall, Grundlagen des evangelischen Kirchenrechts, in: Anke/ deWall/ Heinig (Hg.), HevKR, 2016, Rn 49–51.

dezentralen Strukturen der Kirche und frage mich: Können diese Mitarbeitenden den fundamentalen Unterschied zwischen dem Recht des Staates und der Kirche sehen und schätzen? Es hat gute Gründe, dass die Kirche über keine Zwangsmittel zur Rechtsdurchsetzung verfügt. Ihre Verwaltung beruht nicht auf Gewalt, sondern allein auf der Kraft des Wortes – so Art. 28 der CA (*sine vi sed verbo*).

Es geht mir nicht um die Machtfrage zwischen geistlicher und rechtlicher Kirchenleitung, sondern darum, welche Kommunikation, Verfahren und Strukturen dem kirchlichen Auftrag gerade auch im Licht von PuK angemessen sind und wie entsprechende Veränderungen – bei sinkenden Zuweisungen an die Verwaltung! – bewerkstelligt werden können. Die wichtigen Aufgaben der Verwaltung umfassen jenseits von Bau, Finanzen und Personal auch IT-Sicherheit, Umsatzsteuer und noch vieles mehr. Durch Druck von außen entsteht neues Kirchenrecht von A wie Arbeitssicherheit bis Z wie Zahlungsverkehr ohne Bargeld.

Beispiel gebend für einen gelungenen Umgang mit diesem Druck scheint mir die Rechtsfindung beim Datenschutz. Im DSGVO-EKD kommt kirchliches Rechtsverständnis zum Tragen, wenn die Mitglieder der Kirche aus freien Stücken (!) rechtliche Vorgaben umsetzen und keiner Strafanzeige bedürfen. Hier findet die Lehre von Gesetz und Evangelium konsequent Anwendung. Das korrespondiert mit den Strukturen der evangelischen Kirche und setzt Kreativität im Sinne von Schöpferkraft frei.

### 3. Kirchenmitgliedschaft

Von grundlegender Bedeutung für die Transformation ist die Frage, wer Mitglied der Kirche ist und was diese Mitgliedschaft aussagt. Auch hier treten Praxisreflexion und Rechtsgrundlagen aufgrund der veränderten Wahrnehmung von Kirche in der Gesellschaft zunehmend in Spannung.

Wie kann heute noch begründet werden, dass die Mitgliederverwal-

tung der Kirche im Standesamt geschieht, zumal hier immer weniger Kirchenmitglieder arbeiten und die Beziehung des ausführenden Personal zur Aufgabe schwindet. Als Pfarrer begegnen mir zunehmend Menschen, die ohne ihr Wissen oder auch gegen ihren Willen – meist bei einem Umzug – ihre Mitgliedschaft verlieren. Andere Menschen treten in die Kirche ein, weil sie beim Umzug angeben, evangelisch zu sein, auch ohne Taufe. Das Standesamt kann und muss all das nicht prüfen. Organisationstheoretisch ist zunehmend zweifelhaft, wie gut die Entscheidung ist, die Mitgliederpflege auszulagern. Verschärft wird diese Tendenz durch die im Detail spekulative, doch im Trend erwartbare EKD-Prognose von weiterhin starken Rückgängen bei Mitgliederzahlen und Steuereinnahmen.<sup>7</sup>

Und was bedeutet die Kirchenmitgliedschaft jenseits von Statistik und Steuereinnahmen? Bei der jährlichen Aufführung der Johannespassion in der Altstädter Kirche in Erlangen gehörten vor 40 Jahren etwa 90 Prozent der Aufführenden und der Zuhörer einer Kirche an. Heute sind es rund 60 Prozent, und in 40 Jahren werden es vielleicht noch 30 Prozent sein. Konstant bleibt jedoch in etwa die Zahl der Zuhörenden und der Singenden, sowie der Aufwand an hauptamtlichen Personal, Raum- und Zeitressourcen. Ähnliche Überlegungen lassen sich anstellen für Tauf-, Konfirmations- oder Weihnachtsgottesdienste. Sinkende Mitgliedszahlen bedeuten nicht automatisch, dass das Interesse an der kirchlichen Botschaft zurückginge oder die Kirche an Relevanz verlöre.

Wenig hilfreich sind aktuelle Überlegungen zu einer gestuften Kirchenmitgliedschaft. Eine Chance zur Transformation zeigt die Tübinger Theologin Birgit Weyel auf mit ihrem Vorschlag, Mitgliedschaft und Kirchensteuer zu

<sup>7</sup> <https://www.ekd.de/projektion2060-mitgliederzahlen-45532.htm> (zuletzt 16.5.2020).

entkoppeln.<sup>8</sup> Sie schlägt eine allgemeine Kirchen- und Sozialsteuer vor, wie sie bereits in einigen europäischen Ländern existiert. Die Grundidee besteht darin, dass die Steuerpflichtigen festlegen, ob ihre Pflichtabgabe den Kirchen oder anderen sozialen Organisationen zugute kommt. So verteilen sich die Kosten des sozialen Miteinanders gerechter auf alle Lohn- und Einkommenssteuerzahler und nicht nur auf die Kirchenmitglieder. Zugleich profitieren auch Organisationen wie das Rote Kreuz u.a. davon. Der Neid auf die Kirchen verliert einen Grund und viele Menschen werden aus dem Paradox befreit, ihren Glauben gegen wirtschaftliches Wohlergehen abwägen zu müssen.

Das Kirchenbild hat sich verändert. Das schlägt sich nieder in den Prozessen PuK und MdB. Damit werden auch neue Antworten beim Mitgliedschaftsrecht, der Besoldung von Hauptamtlichen und in kirchenrechtlichen Grundfragen nötig. Strukturelle Transformationen sind an der Zeit. Dazu wünsche ich auch der neugewählten Landessynode viel Mut und eine glückliche Hand!

*Dr. Gunther Barth, Pfarrer,  
Erlangen*

<sup>8</sup> Interview mit Birgit Weyel, in: *Zeitzeichen* 21 (2/2020), 37-39.



## Islam-Dialog konkret

zu: Oechslen, *Im Dialog mit dem Islam* in Nr. 7/20

In der Juli - Ausgabe des **KORRESPONDENZBLATTES** stellt Rainer Oechslen den »Dialog mit dem Islam« dar und referiert hierbei u.a. die Positionen der rheinischen und badischen Kirche, versehen mit einer Schlußbemerkung.

Für mich als Pfarrer und Religionslehrer ist seit vielen Jahren der Dialog mit Muslimen selbstverständlich.

In der dogmatisierenden Darstellung des Autors fehlt mir die Wozu - Frage und evangelische Antworten darauf.

Wozu der Dialog?

Wozu die Weggemeinschaft mit Muslimen, gar mit türkischen und syrischen Muslimen bei uns?

Über die immanente und die ökonomische Trinität darf ruhig nachgedacht werden, aber der daraus folgende konkrete Transfer in eine evangelische bzw. christliche Ethik im konkreten Heute darf doch nicht einfach unter den Tisch fallen!

Mir kommt der Artikel von Rainer Oechslen vor wie die Botschaft jenes Satzes des amerikanischen Pfarrers Jim Wallis, vorgetragen auf der Weltkonvokation für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung 1990 in Seoul: »Die

Evangelikalen bei uns geben 1000 Antworten auf Fragen, die niemand stellt.«

So stelle ich einige Thesen zur Diskussion, die im Religionsunterricht (ich war die letzten Dienstjahre zuständig für den RU an 46 Realschulen in und um München) und in den Bildungswerken der Kirchengemeinden aktuell waren und bis heute sind:

Die Muslime sehr wohl, - aber der Islam gehört nicht zu Deutschland, da die Scharia unbedingt zum Islam gehört, aber diese nicht mit dem (aus biblischer Tradition entwickelten) Grundgesetz vereinbar ist: »Die Würde des Menschen ist unantastbar.« Dem haben sich die Muslime bei uns unterzuordnen und tun dies auch, wie ich in vielen Dialogen erfahren habe.

Wozu die Weggemeinschaft mit Muslimen? Um die Friedensfrage gemeinsam zu bearbeiten: Für partnerschaftliche Gerechtigkeit zwischen den Religionen und Völkern - und um gemeinsame Strategien für die Flüchtlinge und die Armen (vor allem auch) aus muslimischen Herkunftsländern zu entwickeln.

Wozu der Dialog mit türkischen Muslimen? Um ihnen zu sagen: Ein Freitagsgebet in der muslimisch »gemachten« Hagia Sophia in Istanbul, wo sich der predigende Imam gar noch aufs Schwert stützt (s. Süddeutsche Zeitung vom 29.7.2020), ist für uns Christen aggressiv, lieblos, unannehmbar und dient nicht dem Frieden.

Eine Fortführung des Syrienkrieges durch den Einzug des NATO - Partners Türkei und seiner Armee (gar noch mit deutschen Leopard - Panzern, vgl. die Aussagen von Lüders!) in Unterstützung der Restsoldaten des IS und anderer Widerstandsgruppen tötet weiter unzählige Zivilisten und ist vollkommen gegen das Völkerrecht.

Auch der syrische Präsident löscht durch seine brutale Kriegsführung unzählige Menschenleben seines eigenen Volkes aus. Hier erwarte ich, dass sich Christen und Muslime an einen Tisch setzen und Strategien der Entfeindung entwickeln. Und dies sollten wir auch uner-

müdlisch und beharrlich als Kirche Jesu unseren Politikern in Auftrag geben.

Die Pandemie fordert uns heraus, gemeinsam den Virus zu bekämpfen und für die Bewahrung der Schöpfung und der Menschenleben gemeinsame Sache zu machen.

Was ich von Muslimen lerne: Ihre tiefe Ehrfurcht vor Gott, die vielen säkular gewordenen Christen bei uns abhanden gekommen ist, obgleich dies ständig im Vaterunser gebetet wird.

Was ich anfrage, ob ihr Gottesbild nicht ein autoritäres Gottesbild ist, das jetzt wieder z.B., ganz neu die politische Unterdrückung der und die Gewalt an Frauen zur Folge hat (vgl. Süddeutsche Zeitung vom 30.7.20).

Im »Prozess der Selbstverständigung« (s. Schlußabschnitt von R. Oechslen's Artikel) erwarte ich in all diesen konkreten Fragen konkrete Antworten und Vorstöße unserer Synoden und Kirchenleitungen. Und ich denke hierbei auch an den Segen, den ich am Ende jedes Gottesdienstes ganz unaufdringlich, aber eindringlich spreche, z.B. mit den vom aaronitischen Segen weiter entwickelten Worten:

Der in seiner Liebe unendlich geheimnisvolle und schöpferische Gott, der gut ist wie ein Vater und tröstet wie einen seine Mutter tröstet, der segne und behüte Dich. Jesus Christus, durch den die Liebe Gottes menschlich wurde, er segne Euch im Heiligen Geist der Liebe und Hingabe und gebe Euch Mut und Kraft für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung konkrete Schritte zu tun!

Wenn unsere Kirchen im grundsätzlichen »Dogmatisieren« stecken bleiben, werden sie weiter an Gewicht verlieren und die Mitmenschen langweilen! Wenn sie jedoch im Namen des liebenden Gottes missionieren - unter Christen und Muslimen missionieren, wird ihr Zeugnis dazu dienen, dass allen Menschen geholfen werde.

*Hans Ekkehard Purrer  
Pfarrer emeritus Schleching*

## Ein Christ kann ertrinken lassen

zu: Eckert, *Nicht ertrinken lassen*  
in Nr. 7/20

Die kategorische Behauptung »Man kann doch als Christ niemanden ertrinken lassen!« fungiert in der ethischen Frage nach privater bzw. kirchlicher Seenotrettung immer öfter als deprimierend unterkomplexer Totschlag-Argument. Zu einer schwierigen, dilemmatischen Frage der Ethik wird eine Anschauung von großer emotionaler Plausibilität hinzugesetzt, um nur eine Antwort als möglich und christlich zu evozieren – ein übliches populistisches Verfahren. Da steht also ein Christenmensch an der Reling eines Schiffes und sieht vor sich unten im Wasser Menschen schreien und strampeln. Ohne Hilfe müssten sie alsbald untergehen und ertrinken. Kann sich der Christenmensch – in Erinnerung an den barmherzigen Samariter – dieser Hilfe entziehen? Klare Antwort: Nein! (Auch für mich gälte dies übrigens, wenn es zu jener Situation käme.) Damit aber ist das Problem keineswegs gelöst, es fängt vielmehr erst an. Es ist erstaunlich und zur Vermutung einer »hidden agenda« der Seenotretter verleitend, dass akademisch hochgebildete Ethiker auch in der Kirchenleitung, die ansonsten gewohnt sind, Probleme »strukturell« und »systemisch« zu betrachten und zu kommunizieren, dieses Problem meinen lösen zu können, indem sie die oben geschilderte Szene aus dem Kontext der Notsituation einfach herauschneiden. Was dabei als erstes auffällt: Über die zu ertrinken gefährdeten Menschen auf See wird paternalistisch gesprochen, als seien sie Pingpong-Bälle auf den Schaumkronen des Mittelmeeres. Dass diese Menschen sich auf seeuntüchtigen Booten mit Sprit für wenige Seemeilen bewusst in Lebensgefahr bringen, wird ebenso ungern eingestanden wie die Tatsache, dass die Seenotretter zwar nicht mit den Schleppern kooperieren, das wäre Verleumdung, dass man aber voneinander weiß und die jeweiligen Seefahrt-Be-

wegungen aufeinander abstimmt, wie es vielfach dokumentiert und investigativ berichtet wurde.

So resümiert der Politologe Egbert Jahn in der FAZ: »Die Schlepper rechnen auf der mittleren Mittelmeerroute damit, dass die Schlauchboote von seetüchtigen Schiffen entdeckt werden und ihre Kunden von diesen geborgen werden. Ohne die Seenotrettung funktioniert das Geschäft der professionellen Fluchthelfer nicht. Sie sind ja darauf angewiesen, dass der Großteil derjenigen, die ein Seenotticket, das heißt ein SOS-Ticket mit Russisch-Roulette-Charakter, für mehrere tausend Euro pro Person erworben haben, ihr Ziel Europa tatsächlich erreichen.«<sup>1</sup>

Die systemische Betrachtungsweise des Ratsvorsitzenden der EKD dazu aber lautet: Die Schlepper seien menschenverachtende Verbrecher, während die Seenotretter Ausbund christlicher Verantwortung seien. Dass beide in ein und dieselbe Migrations- und Transport-Struktur eingespannt sind, soll offenbar niemandem bewusst werden.

Was sind diese afrikanischen Migranten nun für Menschen, mit denen wir, so der Ratsvorsitzende, zu »teilen« hätten? Der Leiter des »Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung«, Reiner Klingholz, sagte dazu in einem SPIEGEL-Interview vom 06.07.2019: »Diese Menschen sind überwiegend zwischen 20 und 30 Jahre alt, meist männlich, vergleichsweise gut gebildet – und nicht arm. Die Leute in den meisten armen Ländern Afrikas, die gern auswandern würden, können sich das nämlich gar nicht leisten. Man muss erst mal zum Mittelstand gehören, um das Wissen anzuhäufen, die Netzwerke zu knüpfen und das nötige Geld zu beschaffen. Die vielbeschworene Armutsmigration nach Europa ist also ein Mythos.« »Die Leute müssen planen, Geld sparen, ein Visum auftreiben oder einen Schlepper organisieren.«<sup>2</sup>

1 [www.faz.net](http://www.faz.net), 10.03.2020: »Flucht über das Mittelmeer. Die Symbiose von Schleppern und Seenotrettern beenden!« von Egbert Jahn.

2 [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de): Forscher über Einwanderungspolitik: »Armutsmigration

Warum also reden die Seenotretter und ihre Befürworter von diesen Menschen als von minderbemittelten, aus größter Not fliehenden, desinformierten, bestenfalls naiven, also quasi unmündigen Individuen? Warum wird nicht gesagt, dass manche Männer patriarchal auch ihre Frauen und diese die Kinder mit in das Lebens-Risiko ziehen?

Diese Menschen verfolgen ihren Wunsch nach einem besseren Leben. Das gibt ihnen aber weder das Recht, diesen Wunsch erfüllt zu bekommen, noch verpflichtet es uns ethisch zu entsprechender Erfüllungshilfe – erst recht nicht jenseits deutscher Hoheitsgebiete zu Wasser und zu Land. Selbstverständlich ist es unsere christliche Aufgabe, auf das Ertrinken im Mittelmeer mahnend und dezimierend einzuwirken, aber kirchlich angemessen »sine vi sed verbo«. Wer spricht endlich von entsprechend vernehmbarer Stelle aus nicht nur die afrikanischen Machthaber, sondern auch die Migranten an: »Ihr migrationswilligen Afrikaner! Wenn ihr nach Europa wollt, strengt ein legales Asylverfahren an, statt euer Leben und das eurer Familie aufs Spiel zu setzen! Das Risiko einer Boots-Überfahrt ist zu hoch. Dass ihr weniger Mittel und Chancen habt als wir in Europa, entbindet euch nicht der Verantwortung für euer Leben!«

Im Zuge der Zwei-Reiche-Lehre, die operative Struktur-Politik dem Staat überlässt, kann ein Christenmensch, soweit er nicht wie der Samariter einen Sterbenden vor sich sieht, Verantwortung vernachlässigende Migranten ertrinken lassen. Das ist nicht zynisch, sondern traurig und ärgerlich und kontinuierlich systemisch zu verringern, aber es ist eben auch ein Kennzeichen der gefallenen Welt. Nur wer den Bau des Reiches Gottes nicht Gott überlassen kann, sondern es selbst bewerkstelligen muss, wird weiter unverantwortlich mit Rettungsschiffen mehr Migranten aufs Wasser ziehen.

*Dr. Matthias Dreher,  
Pfarrer in Nürnberg*

nach Europa ist ein Mythos«

*Wer Quellen zitiert, möchte, dass wir die Quellen genauer ansehen. Die Aussagen des zitierten emeritierten Politologen Egbert Jahn sind in der Asylfrage durchaus umstritten. Die Goethe-Universität in Frankfurt hat seinen hauseigenen Internetauftritt aus dem Netz genommen. Dr. Reiner Klingholz wird auf der Seite des »Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung«, nicht zu verwechseln mit dem »Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität, nicht als Leiter, sondern als freier Mitarbeiter geführt. Promoviert hat er über makromolekulare DNS-Strukturen. Anm. der Redaktion*

## »...und der Herr hat es nicht getan?«

*Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der HERR hat es nicht getan? Amos 3,6*

Am Anfang der Corona-Krise war ich nervös. Ich wusste nicht, was kommen würde, war mir nicht einmal sicher, ob die Versorgung mit Lebensmitteln klappen würde. Das hat sich gelegt. Niemand hat bis jetzt am Notwendigsten Mangel gelitten. Wir Christen befolgen in unserem Alltag die Regeln, die der Staat zu unserem Schutz aufgestellt hat, und wissen zugleich, dass unser Leben auch in Zeiten einer Seuche in Gottes Hand steht.

Was mich besorgt macht, ist die Lage unserer Kirche. Dass unsere Gottesdienste auch an Karfreitag und Ostern ausfielen, ist ein Eingriff in das Leben unserer Kirche, den es seit dem 30-jährigen Krieg nicht mehr gegeben hat. Der berühmte Theologe Karl Barth war zur Zeit der Spanischen Grippe Pfarrer in Safenwil/Aargau. Barth und seine Frau erkrankten selbst. Vom 20.10. bis zum 17.11.1918, also fünf Sonntage lang, fielen die Gottesdienste aus. Das haben wir 2020 übertroffen.

Es war richtig, die Gottesdienste eine Zeit lang ausfallen zu lassen.

Hätte man mich gefragt, ich hätte dafür gestimmt. Aber ich wurde nicht gefragt. Niemand wurde gefragt, es geschah einfach. Niemand stellte die Frage, die man in der Kirche doch stellen muss: Haben wir die Vollmacht zu dieser Entscheidung? Als ich jung war, begann die Abendmahlsfeier mit den Worten: »Da wir jetzt nach seinem (Jesus) Befehl dies Testament also handeln und brauchen...« Unsere Befehle kamen nicht vom Herrn, sondern vom Staat. Und da liegt das Problem. Wenn wir in einer besonderen Notlage das Osterfest in die Privathäuser verlegen, dann ist diese Entscheidung doch in die Hände der Kirche und nicht des Staates gelegt. Noch mehr gilt das für Seelsorgebesuche in Heimen und Krankenhäusern und für Beerdigungen. An Ostern 2020 konnte man den Eindruck gewinnen, die Kirchen unseres Landes seien immer noch Staatskirchen. Dass es Beschlüsse des Landeskirchenrates gab, dass die politische Führung unseres Landes vermutlich in freundlichem Ton mit unseren Bischöfen geredet hat, ändert an diesem Eindruck nichts. Ich habe mich sehr gefreut über die vielfältigen Versuche in den Gemeinden, die Kontakte nicht abreißen zu lassen. Da gab es wirklich sehr gute Ideen – ich versuchte auch, meinen Teil beizutragen.

Eine andere Frage aber geht mir nicht aus dem Kopf: Was sagt uns Gott heute? Wir sprechen von Abstandsregeln und Hygienekonzepten. Aber was bedeutet die Corona-Krise in geistlicher Hinsicht? Davon höre ich wenig.

Das hat gute Gründe. Es gibt Leute, die sind mit einer Erklärung schnell bei der Hand: »Corona ist eine Strafe Gottes für die gleichgeschlechtliche Ehe und die Abtreibung.« Nicht dass ich für die Abtreibung werben möchte, aber solche Erklärungen sind reine Willkür. Genauso gut könnte Corona eine Strafe Gottes für Motorradfahren und zu kurze Röcke sein. Da sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Es bleibt aber dabei, dass Gott auch im Jahr 2020 nicht aufgehört hat, die Welt zu regieren. Ich stieß beim Nachdenken auf das harte Wort

aus dem Buch Amos: »*Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt und der HERR hat es nicht getan?*« Ich kann das nur so verstehen: Für uns Christen – und vermutlich für alle anderen gläubigen Menschen auch – ist diese Krise ein Ruf zur Umkehr: zur Umkehr nicht von irgendetwas, das uns nicht passt, sondern zur Umkehr von all den Dingen, die die Ausbreitung der Seuche gefördert haben. An den Tag kamen zuletzt die skandalösen Umstände bei der Produktion von Schweinefleisch. Bei aller Liebe zur fränkischen Bratwurst – so darf es nicht weitergehen. Und der ungeheure Flugverkehr ist nicht nur ein Übel für das Klima, er ermöglicht auch die rasche Ausbreitung von ansteckenden Krankheiten. Die Bibel versteht Krisen als Schickungen Gottes, die uns zur Besinnung und zur Umkehr rufen. Ich wüsste nicht, was sich daran geändert haben sollte.

Die Krise ist schlimm, wenn man in die besonders geplagten Länder schaut. Schlimm wäre aber auch, wenn die Kirche angesichts der Krise sprachlos würde.

*Rainer Oechslen*

## Der gute Hirte

Über Wochen war uns Christen wegen der Pandemie der Gottesdienst-Besuch von Staats wegen untersagt. Wie sind Sie damit zurechtgekommen? Ich finde, viele Pfarrer\*innen und Priester haben sich große Mühe gegeben und Originelles einfallen lassen mit Briefen und Telefonaten, mit Besuchen und Plakaten. Diese Online-Gottesdienste waren doch auch sehr eindrucksvoll, oft besser besucht als die vorigen »normalen«. Wir haben daraus gelernt, dass ein Gottesdienst nicht selbstverständlich ist, nicht jeden Sonntag verfügbar. Wir haben aber auch gelernt, wie spannend man einen online-Gottesdienst gestalten kann. Ein Pfarrer aus Franken berichtete, er habe normalerweise ca. 70 Leute im Gottesdienst, aber jetzt digital über 700 Teilnehmer. Es war



doch sehr eindrucksvoll am Sonntag »Misericordias Domini« (Die Barmherzigkeit des Herrn), dem 2. Sonntag nach Ostern, dieser von vielen Landes-Sendern übertragenen Ökumenischen Gottesdienst zwischen einer evangelischen Pfarrerin und einem römisch-katholischen Priester. Beide haben sich bei der Dialog-Predigt den Ball immer wieder zugeworfen und uns Jesus lebendig vor Augen gestellt, wie er seinen Freund Lazarus aus dem Grabe herausgeholt und mit seinen beiden Schwestern Maria und Martha wieder vereint hat. Doch das eigentliche Thema dieses Sonntags »Misericordias Domini« ist der Gute Hirte. Diese Gestalt Jesu war den ersten Christen anscheinend ganz wichtig. Nicht den Gekreuzigten, sondern den guten Hirten zeigt die älteste bildliche Darstellung Jesu. Sie findet sich in den Katakomben, den alten Begräbnis-Stätten in Rom, in denen die Christen Gottesdienste abgehalten und sich in Verfolgungszeiten dorthin geflüchtet haben. Das gab ihnen Halt und Hoffnung. Aber noch mehr: Das Bild des guten Hirten spricht –im Anklang an C.G.Jungs tiefenpsychologische Erkenntnisse – ein Urbild (Archetyp) in uns Menschen an: Das Urbild des Menschenhüters. Dieses Bild liegt ganz tief in unserer Seelenlandschaft. Und in der Tat, war das nicht auch für uns in der Kindheit eine ganz wichtige Erfahrung: Jesus – der Gute Hirte! Der Menschenhüter!? Der auf mich achtet, dass ich nicht verloren gehe. Wenn ich mich verirrt habe in dem Gestrüpp meines Lebens, dann ist er es, der mich sucht. Und wenn mich meine Füße nicht mehr tragen, die Last des Lebens zu schwer geworden ist, dann nimmt er mich auf die Schulter und trägt mich heim in das himmlische Reich Seines Vaters. Ein kindlicher Glaube? Aber was solls? Hat Jesus nicht gesagt: »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen?« Was nützen mir letztendlich großartige theologische Begriffe und geistreiche philosophische Entwürfe, wenn ich innerlich Hilfe brauche? Was nützten mir abstrakte Gottes-

begriffe, die von einem Neutrum oder Numinosum sprechen, wenn ich »down« bin? Sie sind vielleicht ganz gut, um meinen Verstand zu befriedigen oder um intellektuell mithalten zu können, aber was taugen sie für mein Herz, wenn es brennt? Was nützen sie mir, wenn ich wirklich Gott brauche, seine Nähe, seine Liebe, seinen Trost, sein Erbarmen? Da fällt mir ein Lied ein. Gedichtet hat es eine Henriette Marie Luise von Hayn 1778 (in unserem ev. Gesangbuch Nr. 593) Es ist ein Kinderlied, gewiss! Aber ich habe das fröhliche Behütet-Sein im Glauben an Jesus Christus in keinem Erwachsenenlied so positiv und anschaulich ausgedrückt gefunden wie hier. Deshalb erlauben Sie mir, dass ich es hier abdrucke: Weil ich Jesu Schäflein bin,/ freu ich mich nur immerhin/ über meinen guten Hirten,/ der mich wohl weiß zu bewirten,/ der mich liebet, der mich kennt/ und bei meinem Namen nennt.// Unter seinem sanften Stab/ geh ich ein und aus und hab/ unaussprechlich süße Weide,/ dass ich keinen Mangel leide/ und so oft ich durstig bin/ führt er mich zum Brunnquell hin.// Sollt ich denn nicht fröhlich sein,/ ich beglücktes Schäflein?/ Denn nach diesen schönen Tagen/ werd' ich endlich heimgetragen/ in des Hirten Arm und Schoß./ Amen, ja, mein Glück ist groß.

Gerhard Nörr, Pfr. i. R.,  
Grünwald

## Vom Banker verlassen

*Ein offener Brief*

Am 15.09.2014 erhielt ich von der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel (EKK), der ich bei der Acredobank, früher »Spar- und Kreditbank in der Evang.-luth. Kirche in Bayern« (SPuK) als langjähriger Kunde gewesen war, ein Schreiben mit dem schönen Titel »Aus zwei mach eins«. Darin wurden für uns Kunden die Vorteile dieses Zusammenschlusses Acredo und EKK zur Evangelischen Bank beschworen: »von der Ausweitung der bundesweiten Präsenz über professionelle

*Beratungsqualität – verbunden mit dem Ausbau des Kundenservices (sic!) – bis hin zum Stärkentransfer der beiden bisherigen Banken....«*

Mit Schreiben der EB vom 24. 6. 2019 wurde ich dann darüber informiert, dass wir Ihnen als Privatkunde spätestens ab dem Jahr 2022 eine ausschließlich zentrale telefonische Beratung anbieten. Mit dieser Entwicklung folgen wir den Wünschen des überwiegenden Teils unserer privaten Kunden nach zeitgemäßen Kontaktwegen zu ihrer Bank... Diese Veränderungen betreffen auch Ihre Berater vor Ort... Die Evangelische Bank steht für hohe Kundenorientierung.

Ich bezweifle sehr, dass der überwiegende Teil der privaten Kunden eine ausschließlich telefonische Beratung wollte. Meine schon 2014 bei einer Tagung der VertrauenspfarrerInnen des Pfarrervereins geäußerte Befürchtung, dass dies zu Stellenstreichungen und Auflösungen von Bankfilialen führen könnte, hat sich bewahrheitet. Die Filialen in Rummelsberg und Neundettelsau sind schon seit längerem geschlossen. Nun auch München und Nürnberg. Eine aktuelle Information über die Schließungen habe ich bis heute nicht erhalten: eine hervorragende Kundenorientierung!

Am 28.08.2020 wollte ich deshalb zur bisher üblichen Öffnungszeit, die auch im Internet steht: Donnerstag 9-13 - 14-17.00 Uhr, Überweisungen in den Briefkasten der Geschäftsstelle Nürnberg einwerfen sowie eine größere Summe Bargeld einzahlen. Der Briefkasten war verklebt, darauf der Hinweis, dass man alle Überweisungen direkt per Post – und natürlich frankiert – nach Kassel schicken solle.

Die Geschäftsstelle war geschlossen, und der Automat für Bareinzahlungen war defekt! Eine Bankangestellte der EB, die ich tags darauf traf, sagte mir, dass allen Angestellten der Geschäftsstelle Nürnberg gekündigt und die die Geschäftsstelle Nürnberg geschlossen worden sei. Ein tolles Beispiel, wie »Kirche« – und dazu wird die EB eben gezählt – mit ih-

ren Angestellten umgeht!  
 Im Anhang des Pfarramtskalenders 2020 S. 15 f. steht unter II. Evangelische Bank eG »Uns verbinden Werte«: Rund 440 Mitarbeiter betreuen bundesweit etwa 19.000 institutionelle Kunden und ca. 72.000 private Kunden an 13 Standorten.... Filialen in Bayern: Nürnberg und München.  
 Nun die Entlassung der MitarbeiterInnen in Bayern (wie ist es an den anderen der »13 Standorten«?) und die Schließung aller bayerischen Geschäftsstellen. Sind das die »Werte«, die uns verbinden?  
 Damit ist die Geschichte einer – wenn ich mich richtig erinnere – als sozialer Hilfsinstitution gegründeten »Pfarrwitwen und Pfarrwaisenkasse«, der späteren Spar- und Kreditbank der Evang.-luth. Kirche in Bayern, beendet.  
 Ich persönlich kann meine Bankgeschäfte per Online-Banking und telefonisch tätigen. Aber die Viel-

zahl älterer Kolleginnen und Kollegen sowie deren verwitwete EhepartnerInnen können das oft nicht. Es ist sicher nicht der Wunsch dieser Kundinnen und Kunden, nur noch online und telefonisch Bankgeschäfte zu tätigen! Auch ich möchte nicht auf ein persönliches Gespräch und eine direkte Beratung in einer Geschäftsstelle verzichten. Nach diesen Erfahrungen mit meiner »Kirchenbank« werde ich zu einer kundenfreundlicheren Bank wechseln.

*Hans-Eberhard Rückert  
 Pfarrer i. R., Nürnberg*

## Ankündigungen

### »Er kann's nicht lassen!«

Pater Brown wird nach Afrika versetzt zusammen mit dem von ihm besonders geliebten Sekretär seines Bischofs, weil er das »Kriminalisieren« nicht lassen kann.

Vergleichbares möchte ich nicht riskieren – ich fühle mich in Berlin durchaus wohl. Ich bin hier für Christian Weitnauer nur eingesprungen, der sich einer Operation unterziehen musste und in Reha ist.

So versuche ich mich an die Tücken von InDesign zu erinnern – Sie werden feststellen, dass man auch im Layout eine Handschrift hat. Hoffentlich können Sie damit leben... Druckfehler dürfen Sie behalten....

Ich kann's wieder lassen – wenn alles nach Plan geht, werden Sie im November alles wie gewohnt vorfinden.

Martin Ost

### Diakonie.Kolleg:

#### ■ Chef\*in sein, Christ\*in bleiben

9.-10. November

Ort: Bad Alexandersbad

Führungsverantwortung diakonisch leben

Referent: Roland Andert

#### ■ Worüber wir sonst nicht reden...

Mit Unangenehmem gut umgehen

25. Februar 2021

Ort: Nürnberg

Referentin: Kerstin Sleik

**Anmeldung:** Diakonie.Kolleg. Bayern. Tel. 0911 9354-411, [www.diakoniekolleg.de](http://www.diakoniekolleg.de)

## Geistliches Zentrum Schwanberg

### ■ Handauflegen im Gebet

#### Vertiefungskurs

14.10., 17:30 Uhr – 16. 10. Kurs 20-214

Zu diesem Kurs sind Menschen eingeladen, die einen Einführungskurs Handauflegen im Gebet besucht haben. In der Stille, im Gebet und Meditation lassen wir uns hineinnehmen in die liebende Gegenwart Gottes und legen uns und einander in liebevoller Achtsamkeit die Hände auf.

**Anmeldung** bis 03.10.

**Leitung** Christa Bray, Assistent Laurent Bray

**Kursgebühr** 135 €, UK u. Verpfl. 148 €

### ■ Mit dem Enneagramm persönlich reifen – Vertiefungskurs Enneagramm

15. – 18.10.2020 Kurs 20-012

Wer im geistlichen Leben Erfahrungen gemacht hat, für den ist das Enneagramm ein Weg, um die eigenen blinden Flecken zu beleuchten und dem Bild ähnlicher zu werden, zu dem Gott uns geschaffen hat. Dieser Kurs richtet sich an alle, die sich mit sich selbst und dem Enneagramm auseinandergesetzt haben. **Anmeldung** bis 05.10.

**Leitung** Brigitte Häusler, Dorothea Hahn

**Kursgebühr** 180 €, UK u. Verpfl. 253 €

### ■ Der Trauer Wege geben

Ein Wandertag für Trauernde

24.10., 10:00 Uhr Kurs 20-516

Wege auf und um den Schwanberg gehen; zusammen mit anderen trauernden Menschen, Erfahrungen teilen, alte und neue Kraftquellen entdecken.

**Anmeldung** bis 17.10.

**Leitung** Sr. Hildegard Stephanía Schwegler CCR, Esther Ulbrich

**Kosten** inkl. Mittagessen und Nachmittagskaffee im Haus St. Michael 50 €

**Informationen:** Sr. Hildegard Stephanía Schwegler CCR, Tel. 09323-32-377, [hschwegler@schwanberg.de](mailto:hschwegler@schwanberg.de)

### ■ Als versöhnte Menschen werden wir frei für Neues

Vergeben und sich versöhnen

30.10. – 01.11.2020 Kurs 20-013

»Wie wir die Seile, die wir festhalten wegen der Schuld der anderen, lösen werden«, formuliert das aramäische Vaterunser die Bitte um Vergebung. Wer anderen nicht vergibt, fesselt sich selbst. Wer sich selbst nicht vergibt, lebt in Unfreiheit. Biblische Erzählungen weisen den Weg zu Vergebung und Versöhnung.

**Anmeldung** bis 23.10.

**Leitung** Dr. Iris Geyer

**Kursgebühr** 135 €, UK u. Verpfl. 167 €

### ■ Kontemplative Exerzitien

30.10. – 06.11. Kurs 20-310

Kontemplative Exerzitien führen in die innere Wahrnehmung und in das einfache Dasein vor Gott. Wir werden aufmerksam und wach für das, was uns herum und in uns geschieht. Das innere Gebet des

Namens Jesu wird uns dabei führen. Wer sich für den Kurs anmeldet sollte psychisch stabil und ernsthaft entschlossen sein, sich auf ganztägiges Schweigen einzulassen.

**Anmeldung** bis 16.10. (Tandemkurs 20-311)

**Leitung** Schwanbergpfarrerin Maria Reichel, Sr. Anke Sophia Schmidt CCR  
**Kursgebühr** 170 €, UK u. Verpfl. 488 €

### ■ Mit Elia unterwegs in den Höhen und Tiefen des Lebens

Exerzitien mit Bibliolog  
30.10. – 06.11. Kurs 20-311

Ein täglicher Bibliolog aus dem Elia-Zyklus des Ersten Testaments, der nicht nur die Geschichte des Propheten mit seinem Gott erzählt, sondern auch die Geschichte unseres Lebens widerspiegelt, gibt Impulse für die persönlichen Gebetszeiten und die täglichen Begleitgespräche.

**Anmeldung** bis 16.10., (Tandemkurs 20-310)

**Leitung:** Sr. Christina Simona Güller CCR, Edeltraud Schramm, Leibarbeit Sr. Elisabeth Ester Graf CCR  
**Kursgebühr** 190 €. UK u. Verpfl. 488 €

### ■ Im Labyrinth sich selbst entdecken

06. – 08.11. Kurs 20-014

Das Labyrinth ist eines der ältesten Kultursymbole der Menschheit. Es ist ein Weg, der grundlegende Lebenserfahrungen spiegelt. Diese Erfahrungen teilen nicht nur die HauptdarstellerInnen großer Geschichten, wie Theseus, Jona, Rotkäppchen u. A. sondern alle Menschen, die innerlich unterwegs sind.

**Anmeldung** bis 30.10.

**Leitung:** Gernot Candolini

**Kursgebühr** 140 €, UK u. Verpfl. 148 €

### ■ Introiten und Psalmen

Einführung in die deutsche Gregorianik  
06. – 08.11.2020 Kurs 20-614

Im einstimmigen Liturgiegesang, in den Antiphonen und Psalmengesängen „ungeheilten Sinnes die Süße des Wortes schmecken, in dem sich die Freundlichkeit Gottes' mitteilen will" (G. Joppich). Wir lernen die Introiten aus dem evangelischen Gesangsbuch und Melodien aus den klösterlichen Gebetszeiten näher kennen.

**Anmeldung** bis 30.10.

**Leitung** Sr. Dorothea Beate Krauß CCR

**Kursgebühr** 100 €, UK u. Verpfl. 167 €

### ■ Meditationstag

07.11., 9:30 Uhr Kurs 20-103

Einführung in die Grundhaltung der Meditation sowie Anleitung zur geistlichen Übung im Alltag für AnfängerInnen und Geübte.

**Anmeldung** bis: 31.10.

**Leitung** Sr. Ute Günther CCR

**Kostenbeitrag** inkl. Mittagessen 50 €

### ■ Der Trauer Wege geben

Trauer-Wege-Seminar  
09. – 13.11.2020 Kurs 20-517

Der Tod eines geliebten Menschen oder ein sonstiger schwerer Verlust markiert einen Wendepunkt im Leben, der das bisherige Selbst- und Weltverständnis erschüttert. Die Verarbeitung und Akzeptanz der neuen Lebenssituation erfordert oft einen langen und schmerzhaften Weg durch die Trauer. Auf täglichen Wanderungen, in Zeiten des Schweigens und im kreativen Ausdruck wollen wir ein Stück des Trauerweges gemeinsam gehen und miteinander teilen.

**Anmeldung** bis 30.10.

**Leitung** Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Sr. Hildegard Stephanía Schwegler CCR

**Kursgebühr** 150 €, UK u. Verpfl. 339 €

### ■ Alles, was sein darf, kann sich verändern – Focusing und Meditation

11.11., 17.00 Uhr – 13.11., 16.00 Uhr Kurs 20-110

Mit Übungen aus dem Focusing (therapeutische Achtsamkeitsübungen) und der Meditation gegenwärtig da-sein, dem Göttlichen in mir trauen und meiner tief innewohnenden Körperweisheit Raum geben. Vertiefungskurs für alle, die Meditation anleiten und/oder Menschen geistlich begleiten.

**Anmeldung** bis 01.11.

**Leitung** Peter Ackermann, Dr. Thea Vogt

**Kursgebühr** 150 €, UK u. Verpfl. 148 €

### ■ Berührt vom Klang der Stille – Einführung in den Weg des Herzensgebetes

19. – 22.11. Kurs 20-111

Viele Menschen finden mit dem Herzensgebet eine Tradition, die ein bewährtes Erfahrungswissen mit einer zeitgemäßen Spiritualität kombiniert. Diese spirituelle Praxis geschieht mit einem kurzen Satz oder einem Wort, das an den Atem gebunden die Wahrnehmung für das Dasein in der Gegenwart öffnet.

**Anmeldung** bis 09.11.

**Leitung** Stephan Hachtmann

**Kursgebühr** 190 €, UK u. Verpfl. 222 €

### ■ Meiner Spiritualität Tiefe geben

Einführung in die Wertimagination

24.11., 17.00 Uhr – 27.11.2020 Kurs 20-518

In der westlichen Welt stehen Ratio und kognitive Fähigkeiten hoch im Kurs, behindern aber häufig den tiefen Zugang zu unseren Potentialen und unserer Spiritualität.

Um in Kontakt mit unserem tiefsten Ich zu kommen, kann es hilfreich sein, mit inneren Bildern zu arbeiten. Dabei geht es um eine existenzielle Begegnung mit mir selbst. Wertimagination soll Mut machen, Blockaden überwinden, helfen, Sinn zu finden und seelische Verletzungen heilen.

**Anmeldung** bis 14.11.2020

**Leitung** Klaus Schmidt

**Kursgebühr** 180 €, UK u. Verpfl. 222 €

**Anmeldung:** Geistliches Zentrum Schwanberg – Rezeption, Schwanberg 3, 97348 Rödelsee, Tel.: 09323-32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de, oder online auf programm.schwanberg.de  
Informationen zu den Kursen:

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Tel.: 09323-32-184, E-Mail: bildungsreferentin@schwanberg.de

## Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V.

### ■ TZI – Grundausbildung 2020-2022

Entscheidungsworkshop

16.11. – 18.11.2020

Die Themenzentrierte Interaktion (TZI) ist ein professionelles Handlungskonzept zur Planung, Leitung, Steuerung und Reflexion von Prozessen in Gruppen, Gremien und Teams.

**Leitung:** Hagen Fried, Irmgard Brake, Wolfgang Schneider-Pannewick

### ■ Bible Art Journaling

Einführungsworkshop

12.12. – 13.12.2020

Mit Washitape, Aquarellfarben, uvm. erschließen wir uns biblische Texte und kommen über die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des „Bible Art Journaling“ in unserer eigenen Praxis ins Gespräch.

**Leitung:** Anette Daublebsky von Eichhain, Astrid Seichter

**Anmeldung:** Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal e.V., Aurachstr. 5; 83727 Schliersee, Tel.: 08026 9756-24 (Frau Hirsch) E-Mail: studienzentrum@josefstal.de, www.josefstal.de

## Impressum

Schriftleitung: i.V. Martin Ost (v.i.S.d.P.),  
Stubenrauchstr. 14a, 12203 Berlin, Tel.: 0171 903 50 50  
Mail: Martin.Ost@t-online.de

in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Marita Schiewe (Fürth),  
Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten)  
Silvia Wagner (Nürnberg).

Namentlich gezeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang. Den Text (ohne Freud und Leid) finden Sie

auch auf der Internetseite [www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

**Anzeigen und Druck:** Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104,  
91541 Rothenburg o.d.T., Tel.: 09861-400-135, Fax: 09861-400-139.

**Bezug:** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 5,00 Euro einschließlich

Postzustellgebühr. Bestellung über den

**Herausgeber:** Pfarrer/Innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Corinna

Hektor, Geschäftsstelle: Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg,

Tel.: 0821 - 56 97 48-10, Fax: -11, e-Mail: [info@pfarrverein.de](mailto:info@pfarrverein.de)

[www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

## Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

### ■ Grundkurs Gesundes Kommunizieren nach Marshall B. Rosenberg (GfK) neu!

06.11.20 (18.00 Uhr) – 08.11.20 (13.00 Uhr)  
Für den Psychologen Marshall B. Rosenberg war eine wertschätzende Beziehung zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen der Schlüssel zu mehr Verständigung und einer besseren Zusammenarbeit. Seine Methode hilft, konstruktive Lösungen für herausfordernde Situationen in Familie und Beruf zu finden.

**Leitung:** Lissy De Fallois

### ■ Kleine Stücke großer Meister

Veeh-Harfen-Wochenende (Anfänger)  
06.11.20 (18.00 Uhr) – 08.11.20 (13.00 Uhr)  
An diesem Wochenende werden sich Anfänger/innen an der Veeh-Harfe mit der Notenmappe »Kleine Stücke großer Meister« beschäftigen.

**Leitung:** Johanna Greulich, Ralf Richter

### ■ Klänge von der grünen Insel

Veeh-Harfen-Wochenende (Fortgeschrittene)

13.11.20 (18.00 Uhr) – 15.11.20 (13.00 Uhr)

**Leitung:** s.o.

### ■ Frauenseminar »vergeben und vergessen??«

Wie alte Wunden heilen können

07.11.20, 09.30 – 17.00 Uhr

Die Referentin Erika Vorlaufer (Crailsheim) verspricht: »Wenn wir uns selbst und anderen verzeihen, können wir uns von Vergangenem lösen – und uns wieder neu auf das Leben einlassen.«

**Leitung:** Erika Vorlaufer

### ■ Traditionelle Bräuche rund um die Advents- und Weihnachtszeit

21.11.20, 09.00 – 16.30 Uhr

In dem Tageskurs hören die Teilnehmenden von Bräuchen rund um die Advents- und Weihnachtszeit.

**Leitung:** Siglinde Beck

### ■ Mit der Trauer leben

Für Menschen, die einen Angehörigen verloren haben

27.11.20 (18.00 Uhr) – 29.11.20 (13.00 Uhr)

In diesen Tagen haben alle Gefühle Platz. Begleitend bekommen die Teilnehmenden Impulse, mit der Trauer im Alltag zu leben.

**Leitung:** Pfarrerin Beatrix Kempe

### ■ Patchworkkurs »Bäume«

27.11.20 (18.00 Uhr) – 29.11.21 (13.00 Uhr)

Das Thema wurde gewählt, da Bäume gerade in Zeiten des Klimawandels an Bedeutung für uns Menschen zugenommen haben. Anfänger und Fortgeschrittene.

**Leitung:** Renate Schindler

### ■ Sich Ruhe gönnen in der „staaden“ Zeit

»Mache dich auf und werde Licht«

11.12.20 (18.00 Uhr) – 13.12.20 (13.00 Uhr)

## Letzte Meldung

Der Pfarrer geht ans Lesepult und tut (was man nie tun sollte!): Er packt das Mikrofon und wackelt am Schwanenhals, bis er es ganz verstellt hat. Er murmelt »Mit dem Mikrofon stimmt was nicht« Die Gemeinde antwortet: »Und mit deinem Geist!«

Erfahrbare Adventsbräuche bieten den Raum, in die Stille und innere Ruhe zu kommen, eigene Wünsche und Bedürfnisse zu spüren und zu reflektieren. Entspannende Körperübungen, wohltuende Klänge und Tänze sowie richtungsweisende Texte begleiten den persönlichen Weg.  
**Leitung:** Christine Anijs-Rupprecht, Martina Schlecht

**Anmeldung:** Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen; Telefon: 09854/10-0; Fax: 09854/10-50; E-Mail: [info@ebz-hesselberg.de](mailto:info@ebz-hesselberg.de)

## Bitte

melden Sie

**Änderungen Ihres  
Dienstverhältnisses  
oder Ihrer Adresse**

an die Geschäftsstelle  
(Adresse im Impressum).

So können wir unseren  
Service an den Mitgliedern  
in bewährter Art leisten.